

Heimatbuch der Gemeinde Salm

verfaßt von Lehrer Anton Krebs

begonnen Anfang des Jahres 1928

herausgegeben im Selbstverlag der Gemeinde Salm im Jahre 1997

©copyright 1997 by Gemeinde Salm, 54570 Salm

Vorbemerkung

Die Erstellung stützt sich auf das handgeschriebene Original, das in der Sütterlin-Schrift niedergelegt wurde.

Die Folge der Artikel in dieser Wiedergabe stützt sich im wesentlichen auf die vorgefundene Abfolge in der Kladde. Durch buchbinderische Tätigkeit ist die originäre Abfolge verändert worden. Zu vermuten ist, daß der Autor auf Doppelseiten geschrieben hat, die nachträglich zu dieser Kladde gebunden wurden.

Bestimmte Artikel, die in der Kladde nachgetragen sind, wurden dem Themenbereich zugeführt, zu dem sie sinngemäß gehören.

Im Inhaltsverzeichnis sind diese Artikel in Kursivschrift aufgeführt.

Bei der Abschrift wurde die Rechtschreibung nur an den Stellen angepaßt, wo es zum Verständnis unumgänglich war. Auch die Schreibung der Salmer Dialektwiedergabe des Autors wurde übernommen. Ansonsten wurde darauf Wert gelegt, den Duktus des vorliegenden Werks beizubehalten. Wenn Begriffe aufeinanderprallen, ist dies die Originalfassung. Der Seitenfall und auch die Zeilen folgen der Niederschrift.

Im Original benutzte Überschriften sind in Fettschrift wiedergegeben. Darüberhinaus benutzte der Autor Unterteilungen, die am Rand des Manuskripts stehen. Diese Randtitel erscheinen im laufenden Text als Textüberschriften in Kursivschrift

Fehlende Angaben im Original sind durch Punktierung (.....) resp. Leerstellung für den Begriff gekennzeichnet.

Anmerkungen sind im Text mit * gekennzeichnet. Die Texte sind im Nachgang zum Text ab Seite 95 wiedergegeben. Sie sind zu verstehen als zusätzliche Hinweise zu den Schilderungen des Autors.

Für die Anmerkungen zeichnen verantwortlich:

Edmund Mertes

Albert Gehlen

Das ausführliche Inhaltsverzeichnis befindet sich am Schluß dieses Bandes.

Redaktion: Jochen Gehlen
Edmund Mertes

Herstellung: Albert Gehlen

Vorwort

Im Laufe der Recherchen für die bereits erschienene Chronik des Dorfes sind Quellen aufgetan worden, deren Veröffentlichung als Ganzes unerlässlich erschienen ist.

Der hier vorliegende Text stammt in Gänze aus der Feder eines Lehrers, der in den Jahren 1927 bis 1933 in Salm gewirkt hat.

Aus der Sicht eines Auswärtigen ist mit viel Verstand und Sachverstand und großer Hingabe zum Wesen der Umgebung ein erstaunliches Werk entstanden.

So zieht die Beschäftigung mit der Vergangenheit Schätze aus dem Verborgenen.

Mögen Sie als Leser ebensoviel Vergnügen haben als Leser wie die Radekteure der Chronik bei der Entdeckung.

Dieses Heimatbuch wurde begonnen Anfang
des Jahres 1928 auf Veranlassung des Herrn Schulrats
zu Daun von Lehrer A. Krebs *

Geschichtliches

Salm liegt südöstlich von der Quelle des Salmbachs. Über den Ursprung des Namens Salm ist man sich nicht so recht klar. Die Möglichkeit liegt nahe, das Wort Salm auf das Wort Saalweide* zurückzuführen. Sowohl heute noch wie auch in den frühesten Zeiten waren die beiden Bachufer der Salm mit dieser Weidenart bestanden. Der Salmbach gilt folglich als das Gewässer, das mit Saalweiden bepflanzt ist. Aus "Saal" entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte "Salm". Das Dorf an der Salm erhielt von dem Bache seinen Namen. Man könnte auch folgender Ansicht sein über die Entstehung unseres Dorfes: Bekanntlich baute man in früherer Zeit Häuser, Ställe u.s.w. aus Lehm. Um dem Lehm festen Halt zu geben, flocht man Stroh u.s.w. dazwischen. Was lag nun unseren Vorfahren näher, als bei Bauten den in großen Mengen vorkommenden Lehm zu gebrauchen und diesen mit starken und schwachen Ästen der Saalweide zu festigen. Vielleicht daß man selbst starke kräftige Salweidestämme als Stützen u.s.w. bei Bauten gebrauchte. Nach letzterer Ansicht war Salm also das Dorf, welches zum Teil aus Saalweiden erbaut wurde.

Salm scheint ziemlich alten Ursprungs zu sein. Jedoch konnte ich über den Ursprung nichts Genaueres erfahren. Salm ist der Stammort der Grafen von Salm*. Ihr Schloß soll südlich von dem jetzigen Dorfe gestanden haben, wo noch jetzt vielfach Steinhaufen als Überbleibsel lagern. Der Grafen von Salm wurden schon zur Zeit der Kreuzzüge in der Geschichte erwähnt. Bei der Belagerung von Nicaea soll sich der Graf Hermann von Salm besonders ausgezeichnet haben. Dieser Graf starb auf dem Kreuzzug 1098. Auch an dem dritten Kreuzzug hat sich Johann von Reifferscheid Graf von Salm, beteiligt. Nach einem Dokumente von 1238 hat Johann von Salm von Heinrich, Herrn zu Manderscheid und zu Kerpen als Burglehen "eyn hyhs zu Manderscheyt yn deme daylle (Tale) und dye Burgwesen (Burgwiesen) zo Salme

und den hoff unden an der kirchen myt syme Zubehöre" erhalten. Zur Zeit, als nur noch zwölf Bürger hier waren, sollen sich in Salm wohlhabende Leute befunden haben. Als sich das Dorf später vergrößerte, ist es mit dem Wohlstande zurückgegangen. An dem Fußwege, der nach Meisburg führt, bei der Brücke über die Salm, hat früher eine Mühle gestanden. Weiter westlich stand das Dorf Hilscheid. Als im vorigen Jahrhundert die Pest auch in unserer Gegend stark wütete, starb genanntes Dörfchen aus bis auf eine Jungfrau, die sich aufmachte und in die weite Welt zog. Nach diesem Orte wird noch jetzt die Flur "auf Hilscheid" genannt. Zeugen dieser verschwundenen Ortschaft sind so manche Steinhäufen, die dort zu finden sind. Das hohle dumpfe Geräusch beim Überschreiten der jetzt dort befindlichen Wiesen belehrt uns darüber, daß sich Hohlräume in der Erde befinden; die Keller der dagestandenen Häuser. Als unser Nachbardorf Wallenborn 1844 verbrannte, haben die dortigen Bewohner zu Hilscheid die nötigen Mauersteine genommen. Noch heute spricht man von einem Pfade, den die Hilscheider als Kirchenweg benutzten. Derselbe führte am Feltges-Hause vorbei. Im Jahre 1836 ist der untere Teil von Salm ganz abgebrannt. Damals ist ein Salmer Bürger namens Nikolaus Nägel, der sich aufs Heu zum Schlafen gelegt hatte, mitverbrannt. - Bei Salm lag ebenfalls der Ort Mückenberg, (zw. Salm und Meisburg) mit welchem Heinrich von Wachenheim, genannt der "stültz" im Jahre 1238 von Heinrich von Manderscheid-Kerpen belehnt wurde. - Die Gräfl. v. Manderscheid'sche Mühle, von der bereits oben die Rede war, wurde am 11. 10. 1803 von der französischen Regierung für 715 Francs versteigert. - Hinter dem Hirschborn hat man vor Jahren die Fundamente eines etwa 50 m langen Gebäudes ausgehoben und die Steine zum Bau der Straße verwandt. Dieses Gebäude mußte schon vor langer Zeit verfallen sein, besonders da auf dem Platze noch eine mehr als 200 Jahre alte Eiche steht.

Gemeindeverhältnisse

Der Ort Salm bildet eine selbständige Gemeinde, die etwa 400 Einwohner zählt und von etwa 80 - 90 Haushaltungen bewohnt wird*. Die finanziellen Verhältnisse sind die denkbar ungünstigsten. Beschränken sich doch die Einnahmen der Gemeinde nur auf den Ertrag aus Wald, Jagd und Gemeindeländereien. Daß erster gleich Null ist, haben wir an anderer Stelle bereits gehört. Das Gemeindeland ist nicht gerade an den besten Stellen gelegen, sodaß die Pacht hieraus auch sehr niedrig ist. Einen großen Teil der Gemeindewiesen hat der Gemeindestierhalter in Benutzung. Die geldlichen Verpflichtungen der Gemeinde können daher, zum größten Teil wenigstens, nur durch Erhebung von Steuern erledigt werden. Um die Steuerschraube nicht allzu hoch zu drücken, werden noch eine Reihe von Arbeiten in der Frohn besorgt. So werden z.B. beim Bau oder Ausbessern eines Weges Spann- und Hausdienste von den einzelnen Familien geleistet. Zur Vergebung der einzelnen Arbeiten wird die ganze Gemeinde (aus jedem Hausstand eine Person) durch den Ausscheller auf den Schulhof gerufen. "Es ist Gemeinde", sagt das Volk.

Die Lebensverhältnisse und Verdienstmöglichkeiten sind und waren in unserem Orte in Bezug auf die Allgemeinheit immer sehr mißlich. Zweifelsohne konnte sich ein Großteil der Bevölkerung einigermaßen "durchschlagen" während der übrige Teil der Bewohner schlechte Tage sah. Es war daher nicht verwunderlich, daß im Laufe des letzten Jahrhunderts eine Reihe von Familien und Einzelpersonen auswanderten, sich günstigere Existenzmöglichkeiten zu suchen. Da lockten hauptsächlich die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Die letzten Auswanderer im Jahre 1906 waren die Gebrüder Tombers, weiter Valentin Heibges und eine gewisse Hermes* .

Salmer Persönlichkeiten

Nur einige gut situierte Familien waren in der Lage, ihre Kinder irgendeinem Studium zuzuführen. Das ist zunächst die Familie Heibges im "Hof", aus der verschiedene kluge Köpfe hervorgegangen sind. Es sind dies die Brüder Wilh., Joseph und Matthias Heibges. Herr Matth. H. ist augenblicklich Dechant in St. Wendel, während der jüngere Bruder Wilh. H. in die Mission als Pater gesandt wurde. Er wirkt heute auf einer Hawaii-Insel in Honolulu. Der dritte, Herr Jos. H. widmete sich dem Studium der Philosophie und wirkt augenblicklich als Oberstudiendirektor in Paderborn. Ein Geistlicher ging hervor aus der Familie Dingels und zwar übt derselbe seinen Beruf aus als Missionar auf Neu-Guinea.*

Kirchliche Verhältnisse

Salm ist ein Pfarrort, zu dem Wallenborn seit 1803 und Rom (zur Gemeinde Birresborn gehörig) eingepfarrt sind. Schon 1238 besaß Salm eine Pfarrkirche und der Herr von Manderscheid war damals Patronatsherr der Pfarrkirche von Salm im Landkapitel Kyllburg und er ist es bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts bei allem Wechsel in der Dynastenfamilie geblieben. Nach dem Ausbruch der Reformation führt Diedrich IV. von Manderscheid-Schleiden durch Sleidanus das Luthertum in seiner Grafschaft ein und so verstehen wir es, daß bei der Visitation von 1570 aus der Pfarrei Salm keine weitere Nachricht gegeben wurde, als daß es von dem Pfarrer hieß: Junus est abire. Ohne Zweifel wollte er das tridentinische Glaubensbekenntnis nicht ablegen und wurde deshalb als Häretiker von dem Visitor abgewiesen. Einige Jahre später scheint aber kein lutherischer Prediger sich mehr hier aufgehalten zu haben, denn als sich 1585 die luth. Pfarrer der Grafschaft an Graf Diedrich VI. mit der Bitte um Unterdrückung der Calvinisten wandten, befand sich unter ihnen keiner von Salm.

Näheres über die kirchlichen Zustände von Salm enthalten die Visitations-Akten aus dem Jahre 1687. Als Kollatoren und Zehntherrn werden hier die Erben von Roben und die Erben Mehlbaum* genannt, deren Verwandtschaftsverhältnis zur gräflichen Familie jedoch nicht bekannt ist. Bald darauf 1743 erscheint wieder eine Gräfin von Manderscheid als Patronatsherrin. Patron der Kirche war stets der Hl. Hubertus. Die Kirche hatte zwei Altäre. Die hl. Gefäße waren alle aus unedlem Metalle. Es bestand eine Wochenmesse, man wußte aber nichts über die Stiftung derselben. Die Fundationsmittel waren wahrscheinlich zur Zeit des Luthertums eingezogen worden. Bei der Visitation von 1777 heißt es, daß die Kirche

sich noch in gutem baulichen Zustand befand. Dieselbe stand damals bei dem Hause des Peter Marxen, wo sich jetzt eine Wittumswiese befindet. Daneben war der Kirchhof. Als die Seelenzahl später auf 537 wuchs, wurde 1826 die jetzige größere Kirche gebaut und 1830 eingeweiht. Ob der 1613 geweihte Altar erhalten blieb, ist nicht bestimmt. Einige Holzfiguren stammen sicher aus älterer Zeit, ebenso der Taufstein, den man aus dem 11. Jahrhundert herleiten will.

Über dem Portale der Kirche sieht man die Darstellung der Geburt Christi und die Anbetung der hl. Drei Könige.* Die hiesige Pfarrkirche weist mehrere Gegenstände auf, die sich durch hohes Alter und teilweise auch durch ihren Kunstwert auszeichnen. Die gotische Monstranz rührt her aus dem Jahre 1608 und wurde geschenkt von dem Kyllburger Ehepaar Carl Sabinus und dessen Ehefrau Barbara, wie folgende Inschrift beweist: Ex dispositione quondam honesto Petri de Salm, civis Kilburgensis, Michael Carl Sabinus ibidem cum uxore Barbara fieri curanunt anno 1608. Allen Kunstkennern fällt besonders die kleine Muttergottesstatue auf dem Beichtstuhle mit der Rose in der Hand auf.*

Namen der in der Pfarrei amtierenden Pfarrer, soweit ich sie erfahren konnte:

- 1699	Joh. Fabricius
- 1713	Wilh. Fabricius
1743 - 64	Otto Matth. Bisenius
1764 - 78	Jakob Schmitz
1788 - 91	Peter Monshausen
1803 - 08	Joh. Wilh. Schlösser
1808 - 15	Joh. Michel Klemmer
1815 - 19	Joh. Aloys Lenz
1819 - 26	Nik. Mayers
1826 - 36	Wilh. Heintz
1836 - 50	Nik. Schramm
1864 - 66	Wilh. Lasthaus
1866 - 70	Peter Franz Spang
1870 - 90	Karl Bremer
1892 - 94	Theodor Schmitt
1894 - 1914	Valentin Heinzen
1914 - 26	Nik. Joseph Klein
1927 - 44	Nik. Schäfer*
1944 - 56	Franz Heil
1956 - 57	Peter Frings (Verst. 30.7.57 in Daun)
1957 - 61	Michael Wolf
1961 - 69	Anton Juhar
1970 - 74	Peter Norta
1975	Johannes Ewerhart

Kirchen- und Pfarrgut

Früher wurden die laufenden Unterhaltungskosten für die Kirche wohl aus den Erträgen des Kirchengutes bestritten. Allerdings besitzt die Kirchengemeinde Salm - Wallenborn an Grundbesitz nur* Morgen, der z.T. von dem Küster benutzt wird als Teilzahlung zu seinem Küsterlohn, z.T. verpachtet ist. - Das Pfarrgut besteht aus z.T. sehr gutem Ackerland und Wiesen, aus dem der Pfarrer die Nutznießung hat. Die Größe des Gesamtlandes beträgt etwa* Morgen.

Schulische Verhältnisse

In den Visitationsakten von 1743 wird mitgeteilt, daß während der Winterszeit in Salm Schule gehalten wurde. Ein eigenes Schulhaus besaß die Gemeinde nicht. Der Unterricht wurde in einem Mietlokal erteilt. Als Salär bezog der Lehrer von jedem Hause jährlich 1/2 Sester Korn und von jedem Kinde ein Schulgeld nach Übereinkunft. Im Jahre 1821 kam der Lehrer Kordel nach hier. Er, wie auch mehrere seiner Nachfolger unterrichteten in dem jetzigen Hause des Wirtes Piroth, welches damals noch einstöckig und als Schulsaal eingerichtet war. In dem kleinen Saale wurden damals über 100 Kinder unterrichtet.* Ende der 60er Jahre kaufte die Gemeinde das jetzige Schulhaus, in dem früher ein Förster wohnte. Die Gemeinde mußte mehrere größere Reparaturen an dem Hause vornehmen, um es in den jetzigen Zustand zu bringen. Dasselbe ist auch jetzt noch feucht und sehr kalt. Der Lehrer Kordel wirkte hier bis zu seinem Tode im Jahre 1837. Infolge hoher Kinderzahl wurde die Einrichtung der zweiten Lehrstelle notwendig. Man entschloß sich zum Bau eines neuen Schulhauses, das einen Saal nebst Wohnung der Lehrperson erhielt. Nachdem im Herbste 1906 das Gebäude fertiggestellt war, konnte ab 17. Oktober desselben Jahres der Unterricht daselbst aufgenommen werden.

Namen der hier wirkenden Lehrer und Lehrerinnen:

1821 - 57	Hilarius Kordel		
1857 - 58	Nik. Kordel		
1858 - 60	Maar		
1860 - 63	Feiten		
1863 - 66	Diewald		
1866 - 67	Gottesleben		
1867 - 72	Petrie		
1872 - 73	Schwarz		
1873 - 76	Olbermann		
1876 - 78	van der Heuwel		
1878 - 80	Dietrich		
1880 - 84	Kranz		
1884 - 90	Dohm		
1890 - 95	Quint		
1895 - 98	Ink		
1898 - 1906	Olk	1904 - 07	Miroll
1906 - 27	Merges	1907 - 10	Anna Finkeler
1927 - 33	Anton Krebs	1910 - 23	Maria Brettar
1933 - 1935	Heinr. Trompeter*	1923 - 36	Maria Theobald *
1. XII. 1935		10. XII. 36	
- 40	Joseph Richter	- 42	M. Rohrer
1940	Ohmer		
Frühjahr 1944			
- Herbst 44	Willi Reuland (aus Luxemburg)		

15. II. 1946	Fritz Schmitz	20.11.46	Marianne Scholl
- 15.2.1948	(Schulhelfer)	- 1.6.47	(Schulhelferin)
8. IV. 48			
- 1.4.49	Gottfried Keul (Schulhelfer)		
1.7.48	Fritz Schmitz	1.1.50	
- 30.6.50	(Lehrer)	- 31.8.50	Anna Meyer
1.7.1950			
- 31.8.52	Edmund Meyer		
15.X.1950		1.9.55	
- 1.9.55	Maria Raab (Lehrerin)	-	Rosemarie Bohn
1.9.1953			
- 13.12.58	Werner Ehse		
8.1.1959			
- 01.09.61	Willibald Pickro (richtig Willibrord Pickro statt Willibald)		
1.4.1961			
- 1.4.62	Raimund Dupont		
1.4.1952			
- 20.8.62	Marlies Kläs		
20.8.1962			
-	Heribert Hermes		
26.7.1964	Clara Schuh		

Frühgeschichte der Eifel

Die Eifel, also auch unser Ort, kann auf eine mehr als zweitausendjährige Entwicklungszeit zurückblicken, während der sich die verschiedenartigsten Kulturen miteinander verschmolzen haben. Die ältesten, geschichtlich nachweisbaren Bewohner waren Kelten mit germanischer Beimischung, die von den römischen Schriftstellern geschildert werden als ein blondhaariger, überaus starker, zäher, leicht aufbrausender Volksstamm, als ein tapferes kampfgeübtes Naturvolk. Daß sie nicht die ältesten Bewohner gewesen sind, beweisen die vielen prähistorischen Funde. (Gerolstein) Sie waren bereits sesshaft, und sie trieben Ackerbau und Viehzucht in ausgedehnter Weise. Namentlich stand die Pferdezucht in solcher Blüte, denn wiederholt werden die große Anzahl der Reiter und die hochentwickelte Reitkunst rühmend hervorgehoben. Auch die Gewinnung des Eisens und dessen kunstvolle Bearbeitung zu Waffen und Schmuckgegenständen waren ihnen nicht fremd, wie durch zahllose Funde bezeugt wird. Es ist nicht anzunehmen, daß die Kelten das Land sehr dicht bevölkert haben, denn nach Cäsars Berichten bedeckten große zusammenhängende Wälder das Land, nur die geschützten Täler und Abhänge waren bebaut. Nach Unterjochung der keltischen Stämme durch die Römer begann eine große Umgestaltung des Landes, deren Endergebnis eine reiche Kultur mit prächtigen Bauten und blühenden Ortschaften war. Große Heerstraßen wurden gebaut, und römische Niederlassungen breiteten sich selbst in den unwirtlichen Gegenden aus. Im Verlauf einer mehr als 300jährigen Entwicklung nahmen die Kelten Sprache und Kultur der römischen Eroberer an, sie wurden zu Keltoromanen. Zur Zeit der Völkerwanderung machten deutsche Stämme der römischen Herrschaft ein gewaltsames Ende, nahmen das Land in Besitz, drängten die Bewohner in die unwirtschaftlichen Teile zurück und raubten ihnen schließlich durch Vermischung auch Sprache, Nationalität und körperliche Eigenart. Bald erfolgte die Einführung des Christentums.* Im 8. Jahrhundert

wurde unter der Regierung Karls des Großen* das nördliche Vorland der Eifel der Sitz des "Reiches diesseits der Alpen". Zwei große Volksstämme waren es, die um diese Zeit das Eifelland besiedelten; Franken und Alemannen. Jene drangen von Norden und Nordosten in das Gebirge vor, diese breiteten sich von Süden aus über die südliche Eifel aus. Den Versuchen der Alemannen in die nördliche Eifel vorzudringen, setzte der Frankenkönig Chlodwig durch die bekannte Alemannenschlacht ein Ziel, sodaß die nördliche Hälfte von Franken, die südliche von Alemannen besetzt blieb. Unsere Vorfahren waren demnach alemannische Ansiedler. Allerdings verpflanzte Karl der Große auch Sachsen nach hier. Wo sie zu finden sind, ist noch ungewiß. Daß sich im Laufe der Jahrhunderte hier und da fremdes Blut mit dem germanischen vermischt hat, ist anzunehmen, besonders in den bewegten Zeiten des 16. und 17. Jahrhunderts.

Erdkundliches und Naturkundliches

Lage des Dorfes

Der Ort Salm, der selbständig eine Gemeinde bildet, breitet sich im südlichen Teil der Bürgermeisterei Gerolstein und des Kreises Daun aus. Sanft angelehnt an die Salmer Höhe, erreicht seine höchste Erhebung*

Eine Hauptstraße durchzieht das ganze Dorf, die aus der Richtung Wallenborn kommend, nach Birresborn führt. Kleine Nebengassen zweigen von der Ortsstraße nach rechts und links ab. Nachstehend eine Skizze des Dorfes. *

Verkehrsverhältnisse

Unser Ort Salm ist ziemlich abgelegen von den nächsten Verkehrspunkten. Während die Strecke nach Daun* ungefähr 15 km mißt, zählt der Weg nach Gerolstein etwa 12 km. Die nächste, allerdings sehr mäßige Verkehrsstation ist Birresborn, die Strecke beträgt 8 km. Diese Tatsachen sind und waren schon immer von größtem Nachteil für unser Dorf. Ich denke da nur an die langen Fahrten zum Abtransport der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, an die Schwierigkeiten, die beim Anfahren der landwirtschaftlichen u.s.w. Materialien bestehen. Diese und weitere Gründe tragen mit dazu bei für die Verbilligung und die schwierigen Absatzmöglichkeiten hiesiger Erzeugnisse. Gott sei Dank besteht seit einigen Monaten die Möglichkeit, auf bequemere Art und Weise nach auswärts gebracht zu werden, nämlich mit dem Auto. Waren die Verbindungs- und Zufahrtsstraßen bisher in ganz erbärmlichem Zustand, so wird es in Zukunft infolge des Baus der Straße Daun - Kyllburg möglich sein, mit dem Postauto verschiedene Bahnstationen leicht zu erreichen. Zur Beförderung der Postsachen besteht seit einigen Jahrzehnten im Orte eine Postagentur. Wurden bis vor einigen Monaten Postgegenstände mittels Pferdefuhrwerk von und nach der Bahnstation Birresborn befördert, so hat der Postagent nunmehr durch Beschaffung eines Autos für eine leichtere Beförderungsmöglichkeit gesorgt. Das Austragen der Post geschieht, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen täglich einmal.

Nördlich und westlich von Salm ziehen sich einzelne Bergrücken hin. Nach Osten und Süden fallen dieselben in Form von schiefen Ebenen ab. Auf der nordsüdlichen entstand der Ort Salm.

*Geologische Beschaffenheit des Bodens **

Von den Bodenarten sind hier vorherrschend die Verwitterungsprodukte des Tonschiefers und der Grauwacke, an zweiter Stelle kommen die devonischen Kalk- und Buntsandsteinböden, während sonst noch vorkommende Verwitterungsprodukte sehr zurücktreten. Vom Standpunkt des Landwirts können wir folgende Hauptbodenarten unterscheiden:

- 1) Tonige Lehm Böden
- 2) Sandige Lehm- und lehmige Sandböden

Die tonigen Lehm Böden weisen im allgemeinen einen mäßigen Gehalt an Nährstoffen und befriedigenden Humusgehalt auf. Man kann sie daher als mittelmäßige Böden bezeichnen. Wo Ländereien trainiert sind, eignen sie sich sehr gut als "Roggenböden", welche Bezeichnung man seit alters ihnen denn auch gegeben hat.

Die Buntsandsteinböden liefern ihrer leichten Beschaffenheit wegen ein recht gutes Ackerland, das sich besonders zum Speisekartoffelbau eignet, bei öfterer Stallmistdüngung und ausreichender Kalkzufuhr jedoch auch, zumal in feuchten Jahren, den Anbau der meisten anderen Ackergewächse mit gutem Erfolge lohnt. Reinen Sandboden (Buntsandstein) treffen wir in der "Gemeinde", während die unter 2 genannten Arten hauptsächlich in der Umgegend von Rom und in der "Moll" vorkommen. Alle anderen Distrikte weisen tonigen Lehm Boden auf.

Bewässerung

Bei einer Durchwanderung unserer Umgebung werden wir die Beobachtung machen, daß besonders die Fluren westlich und nördlich von Salm reichhaltige Wassergebiete bilden. Die Höhe zwischen Salm und Mürtenbach bildet eine Wasserscheide. Recht ansehnliche Wassermengen sammeln sich dort und treten auf dem Hirschborn als Quelle zutage. Diese Tatsache benutzten verschiedene tieferliegende Gemeinden der Nachbarschaft, um ihren Wasserbedarf von dort zu decken. Weidenbach, Bleckhausen und Meisburg schlossen sich zusammen und faßten im Jahre 19.. das dortige Wasser in einem Bassin, von wo es genannten Gemeinden in dicken Röhren zugeleitet wird. Eine kleinere Quelle wurde von der Gemeinde Wallenborn im Tal der Salm gefaßt und versorgt so genannten Ort mit Wasser.

Nordöstlich von Salm stoßen wir auf den Ursprung des Salmbaches, der sich am Dorfe vorbei in der Richtung nach Weidenbach hin schlängelt, um sich nach langer Reise als ansehnlicher Bach in die Mosel* zu ergießen. Ganz in der Nähe der Quelle genannten Baches hat die Gemeinde Salm im Jahre 1925 eine starke Wasserader aufgefangen, die nun unsern Ort mit Wasser versorgt. Den Behälter der Salmer Wasserleitung erbaute man an höchster Stelle oberhalb des Ortes.

Klima *

Zur Winterszeit herrschen südwestliche und westliche Luftströmungen vor, während im Sommer hauptsächlich nordwestliche Winde auftreten. Daß Südwest- und Westwinde dominieren, ist eine Beobachtung, die sich einem aufdrängt, wenn wir uns Bäume, Sträucher u.s.w. ansehen. Freistehende Bäume sind gewöhnlich nach Nordosten und Osten geneigt, auf welche Seite sich dann auch Zweige und Äste gut entwickeln. Ebenso legen die Flechten- und Moosbildungen an den Waldbäumen deutlich Zeugnis ab von der herrschenden Windrichtung.

Bei der Betrachtung der Temperaturverhältnisse ist die Tatsache festzustellen, daß das Jahresmittel bei uns zwischen 6 - 7 Grad schwankt. Die durchschnittliche Temperatur ist für Frühjahr: 5 - 6 Grad, Sommer: 14 - 15 Grad, Herbst: 7 - 8 Grad, Winter: -2 - -1 Grad. Der Herbst zeichnet sich bei uns gegenüber dem Frühling und z.B. dem Moselgebiet durch seine milde Temperatur aus. Der Wanderer, der unsere Gegend im Frühjahr durchreist, findet vielfach noch Schnee, während an den Abhängen Bäume und Sträucher schon sprossen, im Herbst dagegen zeigen unsere Höhen noch einige Zeit den Schmuck der grünen Wälder, während im Tal die Bäume bereits entlaubt sind.

Besonders strenge und kalte Winter sind, auf Grund von Beobachtungen bei uns nicht schärfer, eher geringer als in den Tälern; allerdings treten im Frühjahr öfters Kälteperioden ein, die den Saaten großen Schaden antun. Die Sommerfrüchte nehmen oft durch Spätfröste, die sich bis zum Juni einstellen, Schaden. - Sehr häufig sind neblige und trübe Tage.

Die Regenmengen, die hier niedergehen, sind sehr reichlich. Die Verteilung in Bezug auf landwirtschaftliche Verhältnisse ist derart, daß kaum eine Kultur zu kurz kommt. Allerdings übersteigen die Regenmengen von Mai bis September für den Körnerbau vielfach das erforderliche Maß, insofern als sie die Ernte oft schwierig gestalten und auch die Heu- und besonders die Grummeternte

sehr beeinträchtigen. Aber auch der Herbst bringt im allgemeinen mehr Niederschläge als im Interesse der Winterbestellung wünschenswert ist. Für den Futterbau liegen die Verhältnisse am günstigsten. Mit Niederschlägen in Form von Schnee sind wir reichlich bedacht. Die Schneedecke schützt die Wintersaaten, kann aber von Schaden werden, wenn sie im Winter zu lange liegen bleibt.

Für die Termine der Bodenbearbeitung ist das Klima natürlich auch maßgebend. Bei uns beginnt die Frühjahrsbestellung etwa Anfang April, während die Herbstarbeiten frühzeitig, schon von Anfang September bis Oktober und später vorgenommen werden. Der Zeitpunkt der Heuernte liegt verhältnismäßig spät, etwa Ende Juni, weil die Klee- und Graspflanzen infolge der kühlen Frühjahrswitterung aufgehalten werden. Ebenso spät fallen Roggen- und Haferernte, erstere Ende Juli, letztere je nach Witterung von Ende August bis Oktober.

Tiere und Vögel

Der Salmer Wald mit seinen großen, zusammenhängenden Baumbeständen bietet reichliche Lebensmöglichkeiten für Wild und Vögel. Die dichten Nadelwald-distrikte gewähren dem Wildschwein den nötigen Schutz gegen Witterung und besonders gegen seine Feinde. Rückt der Winter mit seinem Schneefall heran, dann ist die Zeit da, in der gekreist und dem, so außerordentlichen Schaden anrichtende Borstentier zu Leibe gegangen wird. Im Jahre war es möglich, dieser Tiere zur Strecke zu bringen. Unsere mächtigen, dichten Laubbestände begünstigen den Aufenthalt und die Lebensweise von Reh und Hirsch, und die Jagdtrophäen in den Zimmern unserer hiesigen Jäger legen Zeugnis ab von erfolgreichen Jagden auf diese Waldbewohner. Bietet ihnen im Sommer der lichte Wald mit seinen Unterpflanzen und Gräsern genügend Nahrung und die kleinen Waldbäche reichlich Gelegenheit zum Trinken, so wagen sie sich andererseits im Winter bis zum Dorfe heran, um die wohlgefüllten Runkelrüben-gruben zu durchwühlen und sich zu sättigen. Gern stellt der Jäger Fuchs, Marder und Iltis nach, denn ihre Pelze werden teuer bezahlt. Wiesel und Maulwurf richten schon mal großen Schaden an. Hasen treten weniger stark auf. Doch die flinke Wildkatze und das behende Eichhörnchen führen ihre gewagten Sprünge aus von Baum zu Baum und Ast zu Ast. Wie freut sich der Jäger, wenn die Fastenzeit herangekommen ist, um da Schnepfen, die auf ihrem Zuge auch hier vorbeistreichen, bei Anbruch der Dunkelheit, an den sumpfigen Stellen aufzulauern. Und gar manche Kugel trifft sicher in die Kette der Reb- und Haselhühner. Hoch oben im Gipfel des Laubbaumes horsten Mäusebussard und Hühnerhabicht, und Schleiereule, Uhu und Steinkauz streichen zur Zeit der Dunkelheit geräuschlos an unserem Ohr vorbei. Leider bringt die systematische Waldpflege für unsere gefiederte Welt manche Nachteile. Wo findet die Hohltaube noch Nistgelegenheit, wenn die schlechten, hohlen

Bäume abgeholzt werden. So ist es verständlich, daß dieselben nur noch vereinzelt hier vorkommen. Von den Zimmerleuten des Waldes, den Spechtarten, fühlen sich hier heimisch der mittlere Buntspecht, der Schwarzspecht, seltener der Grünspecht. Auch der Eichelhäher übt seine Raubtätigkeit aus, während der Kuckuck Mitte April den Frühling ansagt. In Nadelwäldern beobachtet man die zierlichen Meisen: Blau-, Kohl-, Tannen- und Haubenmeise. Die Spitzen der Bäume sind belebt von diebischen Elstern. In großen Massen kommt als einer der ersten Wanderer aus dem Süden die Goldammer zu uns. Alle in dem bekannten Frühlingslied angeführten Sänger lassen auch hier ihre munteren Weisen erschallen. Auf dem Felde steigen Feld- und Haubenlerchen ruckweise in die Höhe, Während Grasmücken die Wiesen als Aufenthaltsort vorziehen und Bachstelzen an den kleineren Gewässern daherwippen.

Seltene Blumen (Orchideen)

Unser Ort Salm besitzt in seiner näheren Umgebung eine gar mannigfaltige und interessante Flora. Ein Spaziergang in der Richtung Birresborn führt uns kurz hinter Rom über einen Kalkdistrikt, der zum Teil mit Wiesen und mit Weymouthskiefern bestanden ist. Dieser Kalkboden bildet die Grundlage für das Gedeihen und Wachstum mancher seltener Orchideen. Nur noch vereinzelt findet man da unsere schönste Orchidee, den Frauenschuh, der nun ja auch zu den Naturdenkmälern gehört, also gesetzlich geschützt ist. Die ca. 40 - 50 cm hohen, am Grunde mit einigen Niederblättern versehenen Stengel tragen meist 3 - 4 eiförmige, zugespitzte Laubblätter und gewöhnlich nur eine Blüte (selten 2 oder gar 3). Die großen, wohlriechenden Blüten haben ein 5blättriges Perigon mit 2 eilanzettlichen äußeren und 2 lanzettlichen inneren purpurbraunen Perigonblättern und der hellgelben, innen rot punktierten, schuhartig aufgeblasenen Lippe mit enger Öffnung. Als weitere Vertreter dieser Blumengattung seien genannt: das großblütige und das schwertblättrige Waldvögelein. Ihre Blütezeit fällt in die Monate Mai und Juni. Auch diese beiden Arten wachsen dort auf dem Kalkboden und zwar zerstreut unter den da stehenden Laubbäumen. Eines unserer schönsten Knabenkräuter hat auch dort auf dem kalkigen Boden seinen Standort, es ist dies die bleichgelbe Orchis, die bereits im April ihre Knospen öffnet. - Ganz in der Nähe genannter Orchideen wächst das große Zweiblatt, das, wie auch die Vogelnestorchis, die daselbst im Schatten des Buchenwaldes gedeiht, zu ihrem Wachstum keinen Kalkboden benötigt. Der Vollständigkeit halber seien noch folgende, dort vorkommende Knabenkräuter genannt: Große und kleine Stendelwurz, Kuckucksorchis und die auf den sumpfigen Wiesen häufig wachsende gefleckte Orchis.

Nachdem im vorstehenden die Mannigfaltigkeit der Gattung Knabenkräuter in unserer Gegend nachgewiesen wurde, soll nachfolgend in Kürze etwas über andere, in derselben Gegend vorkommende seltene Pflanzen gesagt werden. In großen Mengen findet man dort in den feuchten Laubwäldern die im Juni blühende in allen ihren Teilen, besonders aber der blauschwarzen Beere, giftige, 4 blättrige Einbeere. Auf Kahlschlägen sehr verbreitet ist der rote und der großblütige (gelbe) Fingerhut. Erwähnt sei weiter das ziemlich häufige Vorkommen des Salomonsiegels, der vielblütigen und der quirlblättrigen Maiblume. Selbst der blaue Enzian, die herrliche Alpenblume, entfaltet auf den Wiesen hinter Rom seine Röhrenblüten. Von den Insektenträgern gedeiht an derselben Stelle die "Murkenorchis", ein zierliches Pflänzchen. Wandern wir durch unsere Tannenwälder, so werden wir nicht vergebens nach den laubblattlosen, nur mit breiten Schuppen bedeckten Fichtenspargel suchen.

Nachtrag zu Orchis

Auf einer brachliegenden, jetzt mit Eichen bewachsenen Parzelle, entdeckte ich eine zierliche Orchideenart, die weißblühende Höswurz. Ihre nahe Verwandte, die große Höswurz, zielt zur Blütezeit Juni - Juli große Wiesenflächen, zerstreut in der ganzen Gemarkung. Die kleine Orchis mit ihrem lockeren Blütenstand guckt vorwitzig aus dem hohen Grase heraus. In großen Mengen gewahrte ich eine Art Sumpfwurz.

Andere Blumen

Es ist ein Zeichen von nicht gerade hoher Fruchtbarkeit des Bodens, daß unsere Wiesen im Juni geradezu ein blendend gelbes Aussehen haben. Es ist die Arnika, (Bergwohlverleih), die ihre protzenhaften Engelblüten in die Höhe ragt. Gerne wird sie von Bienen bestäubt, aber auch die Bevölkerung weiß sie als Heilkraut zu schätzen.

Fast auf allen trockenen Wiesen blüht die unansehnliche Hohlwurz, während ich kürzlich die schöne, große Purpurorchis hinter Rom (1 Exemplar) fand.*

Waldbäume

In nördlicher und westlicher Richtung unseres Dorfes dehnen sich die großen fiskalischen, zum kleinen Teil auch Gemeindewälder aus. Die verschiedenartige Bodenbeschaffenheit derselben bedingte natürlich auch das Anpflanzen der verschiedensten Waldbäumen. Den armen Kalkboden unterhalb Roms hat man mit Kiefern aufgeforstet und zwar kommen zwei Kiefernarten hier vor, allerdings nur sehr wenig, es sind das die gewöhnliche (Berg-)Kiefer und die Weymouthskiefer. Mit keiner der beiden Sorten hat man gute Erfahrungen gemacht. Sie bleiben schwach, niedrig und z.T. verkrüppelt. Größer und mächtiger im Wuchs breiten sich die Fichtenbestände* aus. Bildet die "Rotfichte" die Hauptvertreterin dieser Gattung, so trifft man doch auch, nicht gerade selten, prächtige Weiß- (Erl) Tannendistrikte. Sehr gute Erfahrungen machte man mit dem Anpflanzen der Douglastannen. Daß recht ansehnliche Exemplare der Blautanne vorkommen, sei nebenbei erwähnt. Die dritte Nadelholzart, die Lärche, findet sich hier kaum. In gleich großen Mengen wie die Tannen dehnen sich die Buchenwälder aus. Ist zwar die Rotbuche weitaus vorherrschend, so bildet doch auch die Hainbuche einen großen Bestandteil unserer Forsten. Einen wuchtigen Eindruck z.B. machen die alten Bestände an der Straße nach Mürlenbach. In Buchenwäldern eingesprengt zeigen auch Eichen einen guten Wuchs, majestätisch ragen die alten Recken ihre bemoosten, knorrigen Äste in die Luft. Die weiße Birke hat sich hier oben ebenfalls Heimatrecht verschafft, wenn auch vielfach alleinstehend, so treffen wir sie doch auch in größeren Beständen an. Von den Pappelarten erkennen wir schon von weitem die Zitterpappel (Espe) an dem Zittern ihrer seitlich zusammengedrückter Blätter. Auch andere Vertreter dieser Gattung, so die Pyramiden- und die Schwarz-Pappel treten hin und wieder auf. Von der Familie der Ulmen entdeckte ich an Wegrändern sowohl als auch im Walde die gemeine Ulme. Nicht unerwähnt lassen

möchte ich die Schwarzerle, die ihren Standort hauptsächlich an den Wald- wie auch Feldbächen hat. Von den Eschenarten entwickeln sich sehr gut die gemeine und die Eberesche. Beide begleiten vielfach die Wald- und Feldwege, sind aber auch häufig eingemischt in anderen Beständen zu finden. Sie behaupten sich auf den höchsten Stellen gegen Wind und Wetter. Einen herrlichen Anblick gewähren die rotglänzenden Früchte der Eberesche, die Vogelbeeren, ein beliebtes Vogelfutter. Aber auch die Hausfrau bereitet aus ihnen einen schmackhaften Gelee. Aus der Familie der Ahornarten ist es der Bergahorn, der forstlich angebaut wird, während der Berg- und Spitzahorn vereinzelt vorkommen oder unter anderen Beständen eingemischt sind. Unter den Straßenbäumen treffen wir auch hier und da die Linde an. Große und schöne Exemplare kamen mir allerdings noch nicht zu Gesicht. Es ist also die Tatsache festzustellen, daß in unseren Höhenlagen ein großer Prozentsatz unserer Waldbäume gedeiht, die einen vielleicht besser und üppiger als die anderen. Der gestrenge Herr Winter vermag leider recht erhebliche Schäden anzurichten. Wie oft kommt es vor, daß der "Duft" an den Bäumen friert, daß dicke Schneedecken die Äste bedecken und auf diese Weise gar mancher Stamm und mancher Ast unter der Last zusammenknicken. Bei dem diesjährigen schlimmen Frost machte ich die Beobachtung, daß an der Straße nach Neroth auf einer Strecke von 500 m ungefähr 20 stattliche Fichtenbäume in der Mitte glatt durchgebrochen sind.

Waldsträucher

Aber auch der kleineren Bewohner unserer Wälder, der Straucharten, sei Erwähnung getan. Als den am meisten vorkommenden Strauch möchte ich den Wacholder anführen. Er ist sowohl im Walde eingesprengt, als auch auf den Flächen sehr häufig, aber nicht in allzu großen Mengen anzutreffen. Gerne werden die erst grünen, dann schwarzen Beeren des düsteren Strauches von den Leuten hier gepflückt, um zu den verschiedensten Zwecken gebraucht zu werden. Die Nadeln dienen häufig als Räuchermaterial zum Räuchern des Fleisches. In Laubwäldern treten uns die schlanken Ruten des Pulverholzes entgegen, deren übelriechende Rinde zum Bereiten eines Tees benutzt wird. Im Herbst leuchten uns vielfach die schwarzen Beeren des roten Hartriegels entgegen, der im Winter an der roten Holzfärbung gut zu erkennen ist. Lianenähnlich schlingt sich die Waldrebe von Baum zu Baum und von Ast zu Ast. In Heckenform breiten sich gemeiner und wolliger Schneeball aus, ebenso beide Holunderarten: Schwarzer- und Traubenholunder. Nicht vergessen möchte ich die Strauchdornarten: Schlehdorn, Weißdorn und Kreuzoder Wegdorn. Ein Verwandter der Eberesche, der Mehlbeerbaum, macht sich an der weißlichen Färbung der Blattunterseite erkenntlich. Vereinzelt treten etliche Weidenarten auf, so die Salweide an Bachrändern, die Korb- und die Silberweide. Der Vollkommenheit halber nenne ich verschiedene Kirschenarten: Rote und schwarze Heckenkirsche, Vogelkirsche und Traubenkirsche. Von weitem duften uns die Blüten des Geißblattes entgegen, dessen rote Früchte uns im Herbst anlachen. Kahle Waldflächen sind bedeckt mit Brom- und Himbeeren; während Heidelbeeren den Boden des Laubwaldes bewachsen. An alten Baumriesen schlängelt sich Efeu herauf. Holzäpfel und Holzbirnen, daneben wilde Johannis- und Stachelbeeren schließen sich ihren Brüdern und Schwestern an.

*Pflanzgarten **

Der Staat besitzt am Anfang des Waldes einen Pflanzgarten zur Heranzucht junger Fichten. Die jungen Pflanzen benötigen zunächst einen gute durchgearbeiteten Boden, der zudem sehr locker und gut gedüngt sein muß. Als Düngemittel kommt zuerst Gründüngung mit Lupinen in Frage. Dann wird jedes Jahr ein mächtiger, reichlich mit Kunstdüngern versehener Komposthaufen, angesetzt und nächstjährig zur Düngung gebraucht. - In schnurgerade Rillen wird der Samen eingesät. Je nach Gedeihen kommen dieselben nächstes Jahr heraus, um auf neues Land in größeren Abständen gesetzt zu werden. 4 - 5 jährig werden die nun stark genug herangewachsenen Fichtchen in die einzelnen Reviere verteilt. In Normaljahren ist es möglich, daß der Salm Pflanzgarten die 3 Förstereien: Salm, Salm-Rom und Gees versorgt. Erstklassige Ergebnisse wurden allerdings nur erzielt, wenn der Garten alle 10 Jahre gewechselt wird.

Rüsselkäfer

Eine schlimme Gefahr drohte und droht unseren jungen Kulturen. Es ist der Rüsselkäfer, der voriges Jahr alles neu Angepflanzte vernichtete. Dieser kleine, schwarze, mit einem Rüssel als Freßwerkzeug versehene Käfer, frißt die Rinde des Pflänzchens vertikal ab. Infolgedessen muß es zugrunde gehen. Man sucht diesem schlimmen Schädling zu Leibe zu rücken, indem man sog. Fangkolben legt. Das sind geschälte Fichtenknüppel, deren größter Teil in die Erde eingegraben wird. Der eigene Geruch der Fichte lockt die Wüstlinge an. Tags nachher braucht nur der Kolben aufgedeckt zu werden, und wir finden eine Unmenge der Tierchen daran sitzen. Ruhigen Blutes lassen sie sich ablesen, um in Flaschen gefüllt, später als Hühnerfutter verwandt zu werden. - Man versuchte auch durch Bestreichen mittels Kalkwasser, den Käfer zu vertilgen. Doch die Resultate waren sehr mäßig und meistens gleich Null.

Volkswirtschaftliches und Volkskundliches

Wohnstätten

Unser Ort bildet ein Haufendorf, eine lockere Gruppe von planlos angelegten Häusern. Die Wege sind regellos, krumm und winkelig. Die Größe beträgt etwa 400 Einwohner. Die Häuser sind aus Stein oder auch aus Fachwerk erbaut. Materialien für beide Bauarten* sind in der Umgebung zu finden. Wohnhaus und Stallung und Scheune bilden eine Fluchtlinie und liegen unter einem Dache. Die Dachbedeckung besteht entweder aus Schiefer, Ziegeln, vielfach auch aus Zinkblechbelag, einzelne aus Stroh. Ebenso malerisch wie ländlich-sittlich breitet sich vor dem Hause der Misthaufen aus, das Reich für das gackernde Hühnervolk. Heute noch vereinzelt, früher wohl durchweg, befand sich zum Hauseingang die quergeteilte Türe, deren oberer Teil geöffnet wird, um Licht und Luft ins Haus zu bringen, während der untere Teil geschlossen bleibt, um 4beinigen Wesen den Eingang zu wehren. Heute sieht man solche Türen namentlich noch an Ställen. Man betritt sofort die Küche, von der die Treppe nach oben führt. Der Boden ist meistens mit Platten belegt. Zu der Mauer der Küche ist eine, durch einen Schieber verschließbare Öffnung, die sogenannte Anrichte. Durch diese reicht man die Speisen aus der Küche in die Stube hinein. Von dem alten Küchengeschirr ist das Zinn- und Kupfergerät wohl ganz geschwunden. Namentlich die stattlichen Kupferkessel, alte Erbstücke, hat die Kriegsnot als Opfer gefordert. Meist faßt die alte "Schottel"- oder Kannenbank, die auf dem Boden oder einem schrankartigen Unterteil aufsteht, Teller und Schüsseln und anderes aus Irdenwaren, unter das sich städtisch-bürgerliche Porzellanwaren mischen. Andere Geräte haben einen bestimmten eigenartigen Platz. Die Pfanne für Pfannkuchen z.B. liegt oft in einem Haken, der in dem Balkenzug unter der Decke oder in der Decke selbst angebracht ist, waagrecht und bequem greifbar. Ein Schmuckstück

der Küche und der Stolz der Bäuerin ist das stets blitzblanke Butterfaß, das in zwei Formen verbreitet ist. In engster Verbindung mit der Küche stand und steht noch heute der Backofen. Seine Vorderseite liegt mit der Öffnung vielfach an oder neben dem Herde in der Küchenmauer, der eigentliche Ofen aber befindet sich dann in einem Nebenraume oder tritt in halbrunder Form vor das Wohnhaus. Im alten Salmer Haus liegt die Stube an der Küche und ist mit ihr durch eine Tür verbunden. Sie liegt entweder seitwärts oder vom Eingang aus gerechnet geradeaus. Die Wärme wurde vom Herdfeuer in der Küche mittels der Taken, nach der Stube übergeleitet. Vielfach erhob sich über der Platte ein Schrank. Die Einrichtung der Stube war und ist schlicht und einfach. Ein derber Tisch, eine lange, oft eine ganze Seite einnehmende Bank mit Arm- und Rückenlehne, einfache Stühle, wohl auch eine lange, auf den Boden aufstehende Kastenuhr, bildeten die Hauptteile. Außer der Stube liegen noch andere Räume im "Erdgeschoß", so die Webkammer. "Ovenob" sind dann, je nach der Größe des Hauses, 2, 3 und mehr Kammern, in denen sich die Eichenbetten und die Truhe befinden, in der die Wäsche, das Geld und die Hausakten aufbewahrt werden.* Auf dem eigentlichen Speicher wird die gedroschene Frucht, getrennt nach Getreidearten, auf Haufen aufbewahrt. - Die Mitte der Scheune nimmt der Dreschraum ein, "die Denn". Ihr Boden ist fast ausschließlich aus Lehm festgestampft.

Bekleidung

So wie das Anpflanzen von Getreide und Kartoffeln für die Ernährung unserer Dorfbewohner in früherer Zeit eine direkte Lebensbedingung war, so verhielt es sich auch mit dem Anbau von Flachs und Hanf für die Bekleidung der Eingesessenen. Da gab's zu Großvaters Zeiten kein Hausstand, der nicht jedes Jahr sein Quantum an Flachs und Hanf gewonnen hätte. Nachdem dann die vielseitigen Arbeiten an genannten Erzeugnissen geschafft waren, ging's ans Verarbeiten der Flachs- und Hanffasern. Im gemütlichen Kreise saß dann an den langen Winterabenden die Familie zusammen, und unter dem traulichen Surren der Spinnräder erzählte man sich alles mögliche. Auf eigenen Webstühlen wurden nun die Fäden zu Leinwand verarbeitet. Auf diese Weise entstand dann die dauerhafte Bett- und Unterwäsche. Mit Stolz zeigte die Hausfrau gerne ihre vollgefüllten Schränke mit eigenen Erzeugnissen. Die Braut erhielt als Mitgift das an Leinen, was sie selbst gesponnen hatte. Aber auch die Schafzucht, die heute ungefähr ganz verschwunden ist, stand einstmals bei uns in hoher Blüte. Nicht etwa des Fleisches, sondern der Wolle wegen betrieb man den Zweig der Viehzucht. Wenn die Wolle gesponnen war, wurde sie zu den verschiedensten Zwecken verschafft. Aus reiner Schafwolle strickten die Frauen die warmen Strümpfe und Handschuhe. Unter Einweben von Baumwolle entstand der Jersey, der als Stoff für die Männerkleidung diente, während der sog. "Ziames" (Dialektausdruck) der wieder anders gewebt wurde, als Stoff für die Frauenkleider gebraucht wurde. - Bei traurigen Anlässen trugen in früherer Zeit die Frauen die sog. Doppelschale, die aus feinem, schwarzem Kaschmirstoff gearbeitet war.

Licht *

Natürlich bildete die ursprüngliche Beleuchtung hier wie überall das Öllicht. Meist waren die Ständer mit Brennvorrichtung aus Zinn oder Kupfer, selbst aus Eisen verfertigt, die Sucht nach Ankauf und Benutzung als Zierrat brachte es zuwege, daß heute fast kein Licht dieser Gattung mehr zu sehen ist. Anschließend folgten die Beleuchtungsmittel in Form der Petroleumlampe und der Kerze. In unserer Gemeinde hat man sich heute die neuesten Errungenschaften der Technik ebenfalls angeeignet, das elektrische Licht. Wir beziehen den Strom vom *. Sehr zu begrüßen ist es, daß auf Gemeindegeldkosten 6 Brennstellen an den Straßen angebracht wurden zur Beleuchtung während der Abendstunden.

Nahrung

In Anbetracht der vielen und schweren Arbeit, die hier geleistet wurde, und noch augenblicklich geschafft werden muß, war und ist die Nahrung sehr bescheiden. - Zur Alltagsspeise gehört vor allem das Brot. Man gibt ihm eine natürliche Form, indem man Brotteig in einem geflochtenen Brotkorb (Kurwel) legt und formt. Seit Jahren mengt man das Roggenmehl schon mal mit Weizenmehl (je nachdem der Vorrat reicht) und erhält aus diesem "Michel", während in früherer Zeit nur Roggenmehl in reiner Form verbacken wurde, das man mit Schwarzbrot bezeichnete. Den gehörig gekneteten Teig schiebt man, nachdem er in die Körbe gelegt ist, mit der Brotscheffel in den Backofen, unter dessen Eingang eine große Aschenkaul ist. Sogenannte "kleine" Leute backen beim Nachbar, während früher hier das Gemeindebackhaus bestand. Feines, weißes, aus Weizenmehl hergestelltes Backwerk gibt es selbstverständlich auch hier, allerdings nicht für den Alltag. Da gibt es z.B. Kränze, deren Mitte durchlocht ist. Besonders gern und gut werden die Waffeln gebacken, besonders in der Zeit, in der die "Sopp" in Feld und Wald getragen wird. "Fladen", flache, runde Teigböden mit erhöhtem Rand und mit Pflaumen-, Birnen- oder Apfelmus bestrichen, sind ein ganz besonderes Heimatgebäck.* - Zum Morgenkaffee gibt es vielfach Kartoffeln, im Sommer aus Mehl zubereitete Suppen. Das Mittagessen heißt "Sopp", das Abendessen "Mus". Des abends bereitet die Hausfrau "gesalzt Jrombeeren", über die ein schmaler Streifen rundum abgeschält wird. Die sogenannten Saubohnen bilden ein Lieblingsgericht. Man sagt schon mal: "Jungen, äßt Bungen, et Koor jet deier." Ein sehr beliebtes Essen ist Bohnen mit Treskuchen, d.i. Kuchen aus Buchweizenmehl mit Sauerwasser. Gesunde und leicht verdauliche Nahrung liefert der Buchweizen, auch Grießkern genannt. Über die Maßen gern essen die Leute

kleine Kuchen aus Buchweizenmehl. Man versteht es sehr gut, aus Buchweizenmehl, Pfannkuchen zu backen, so dünn und durchsichtig wie "Bungeblättchen". Im Winter, wenn das Hühnervolk beim Eierlegen streikt, wird dieser Kuchen anstatt mit Eiern, mit Sauerwasser (Tres) zurechtgemacht. Der Fleischgenuß war und ist bei vielen Familien eine Seltenheit. Die meisten Familien schlachten heute doch ihr Schwein, gekauft wird allerdings nur vor festlichen Anlässen. Nach dem Mittagessen wird sich ein "Stündchen gelegt". Es ist allgemein Brauch, daß die ganze Familie nebst Gesinde aus einer großen, in der Mitte des Tisches stehenden Schüssel bzw. Schüsseln ißt, für die Hausfrau jedenfalls von großem Vorteil. Streng wird auf das Tischgebet geachtet, das nicht kurz ist. Vor und nach dem Essen werden allerlei Dank- und Bittgebete, Gebete zur hl. Familie, Gebete zum Schutze für das Vieh und der "Engel des Herrn" gesprochen. - Von besonderen Getränken beim Essen kann keine Rede sein, sonst freilich trinkt man schon mal gern ein "Tröppchen". Der mit Obstbäumen reich gesegnete Bauer bereitet auch seinen Viez. - Ein Hauptgenießen ist Rauchen und unzertrennlicher Begleiter des Bauern ist die kurze irdene Pfeife. (Klefjen) Die kurzen Tonpfeifen werden zu "Häuschen" geraucht. Als Rauchmaterial dient meistens der Strangtabak, vielfach aber auch "Pöckelehrs".

Wasserverhältnisse

Die Wasserverhältnisse (insbesondere Trinkwasser) waren in Salm bis vor einigen Jahren recht mißlich, primitiv und vollständig unzureichend. Nach alter weiser Sitte zogen bis dahin die Bewohner zu den vier vorhandenen Dorfbrunnen, um dort für Menschen und Tiere Wasser zu schöpfen. Ein tiefer, nicht gerade sauber ausgemauerter Behälter diente als Sammelbassin für die Wassermengen, die man aus einem hochgelegenen Gebiet da hineinleitete. Die Qualität dieses Wassers war unzweifelhaft als gut zu bezeichnen; dagegen ließ die Sauberkeit und die Instandhaltung viel zu wünschen übrig. Von ringsum liegenden Dünger- und Komposthaufen und Jauchegruben konnten sehr wohl leicht auflösbare Bestandteile in die Brunnenstube hineindrücken, sodaß dieses Wasser direkt als gesundheitswidrig zu bezeichnen war. Aus einer langen, über dem "Kump" bogenförmig endigenden Röhre, floß es heraus. War das Wasser einerseits in hygienischer Hinsicht zu beanstanden, so konnte andererseits die Art dieser Wasserversorgung, die oft langes Warten beim Holen und somit Zeitverlust bedingte, nicht befriedigen, zumal nur vier Dorfbrunnen für die immerhin zahlreichen Hausstände Salms zur Verfügung standen. - Als Trankstätten für das Vieh werden die Steintröge auch heute noch vielfach benutzt. - Endlich, im Jahre 1925, machte sich Salm auch die auf dem Gebiete "modern" gewordenen Einrichtungen zu eigen. Die Gemeinde Salm entschloß sich zum Bau einer Wasserleitung, für unser Dorf immerhin eine Leistung, wenn man in Betracht zieht, daß wir es mit einer leistungsschwachen Gemeinde zu tun haben. In der Nähe der Quelle des Salmbaches faßte man eine ziemlich starke Wasserader, die nunmehr das Trinkwasser für unseren Ort liefert. Die Brunnenstube für die Leitung wurde auf erhöhter Stelle oberhalb des Dorfes erbaut. Daß wir, was Menge des Wassers angeht, überreichlich versorgt sind, beweist der

Umstand, daß andauernd überflüssiges Wasser aus dem Wasserbehälter abfließt. Die, besonders bei regnerischem Wetter rottrübe Färbung, ist wohl der beste Beweis dafür, daß das Quellgebiet aus Lehm Boden besteht; andererseits stellt diese Tatsache dem Erbauer der Wasserleitung nicht gerade ein gutes Zeugnis aus.

In diesem Zusammenhange sei einiges gesagt über die Wasserverhältnisse bei einem Brand. Gewiß wird man zum Löschen in erster Linie das Wasser der Dorfbrunnen benutzt haben. Weil aber dort immer nur kleine, beschränkte Mengen zur Verfügung standen, existierte von alters her inmitten des Dorfes, an der Schule, der sogenannte Brandweiher. Eine viereckige, ungefähr 6 : 8 m große und etwa 2 m tiefe, mit Mauerwerk eingefasste Grube, war immerfort mit Wasser gefüllt und konnte im Falle der Not, vorausgesetzt, daß das Loch in Stand gehalten wurde, wohl gute Dienste leisten. Nach dem Bau der Wasserleitung erübrigte sich auch dessen Weiterbestehen, und so fiel auch der alte Brandweiher, wie so manches liebe Alte, den Anforderungen der Neuzeit zum Opfer.

Nachsatz des Nachfolgers im Schulamt: Heinrich Trompeter

Der Bau der Wasserleitung mit Tonröhren war eine verfehlte Sache. Heute, im Jahre 1933, also 8 Jahre nach Anlage der Leitung sind wir so weit, daß wir wöchentlich nur noch 1 mal Wasser bekommen. Die Tonröhren sind undicht, gebrochen und mit allen möglichen Pflanzenarten durchwachsen. Diesem Zustand sucht man nun abzuhelpen dadurch, daß man eine Leitung mit Holzröhren bauen will. Wie ich höre, soll der Bau von den Arbeitskräften des Stahlhelmlagers gemacht werden.

Vereine

Das Vereinswesen beschränkt sich hier auf einzelne, direkt unentbehrliche Vereine. Als ersten möchte ich die Feuerwehr anführen. Ihr Bestehen ist um so eher zu rechtfertigen, als die Brandgefahr hierzulande doppelt und dreifach so groß ist wie in der Stadt, zumal die behördlichen Maßnahmen in bezug auf Feuersgefahren noch immer nicht genügend berücksichtigt werden. Die Wehr ist eine freiwillige und beschränkt sich auf knapp einen Löschzug. Die Gerätschaften sind allerdings die denkbar wenigsten und primitivsten: Eine kleine Handfeuerspritze nebst reichlichem Material an Leitern und Schläuchen. Regelmäßige Übungen im Sommer sorgen für die Schlagfertigkeit der Wehr im Falle der Not. Für die Belange der Landwirte hat sich der Spar- und Darlehenskassenverein gebildet, der sich, besonders in der Inflationszeit und während der nachfolgenden Mißjahre auf landwirtschaftlichem Gebiet, auf das beste bewährt hat. Gewährt dieser Verein einerseits an bedürftige Vereinsmitglieder Darlehen, so bietet er andererseits infolge Massenbestellungen seinen Mitgliedern beachtenswerte Vorteile. - Im Anschluß sei kurz etwas über die kirchlichen Vereine gesagt. Ein kleiner Kirchenchor, bestehend aus Männerstimmen, sorgt für die Verschönerung des Gottesdienstes, tritt aber auch bei weltlichen Anlässen usw. an die Öffentlichkeit. An hohen Festen wird der Chor vielfach verstärkt durch eine Mädchenabteilung. Der Borromäusverein, der leider nur wenige Familien umfaßt, besitzt eine, den Verhältnissen entsprechende, gute Vereinsbibliothek. Für die Beiträge, die gezahlt werden, liefert er jährlich Bücher im Werte des Betrages, sodaß das Entleihen dieser Bücher kostenlos geschieht. Aber auch Nichtmitgliedern kommt diese Einrichtung bei Zahlung von 0,05 M pro Buch zugute. Als weiterer kirchlicher Verein sei die Jungfrauenkongregation genannt, die durch Aufführen von guten Theaterstücken sehr beliebt geworden ist. Dezember 29 bildete sich ein weltlicher Gesangsverein, der sich zum Ziele setzte: Pflege des deutschen Liedes, nebenbei aber auch durch Aufführung guter Theaterstücke mit zur Volksbildung beitragen will. *

Heutige Gewerbe

Heutigen Tages sind doch, mit einigen Ausnahmen, alle einschlägigen Gewerbe hier vertreten. Solche, die mit dem Beruf der hiesigen Einwohnerschaft in direkter Verbindung stehen, gab es natürlich auch früher hier, das Stellmacher-, Schreiner- und Schmiedegewerbe, die Handwerker der Bekleidungsbranche sind ebenfalls vertreten, als Schuster und Schneider. Es besteht noch der alte Brauch, daß beide letztgenannten Handwerker ihr Gewerbe im Hause des Abnehmers ausüben. Als Entgelt gibt's zunächst vollständige Kost und einen Tagelohn. Bei meinen Besuchen in den beiden Schmieden und einer Schreinerei konnte ich die Beobachtung machen, daß diese Werkstätten ganz neuzeitlich mit elektr. Motoren und Maschinen eingerichtet sind. Zwar haben wir keine Metzgerei und Bäckerei hier; da sich der Bauer zum großen Teil mit den Produkten selbiger Handwerker selbst versorgt, muß die Rentabilität dieser Gewerbe bezweifelt werden. Durch das Postauto werden wir doch mit Mehl und Fleischwaren leicht und bequem versorgt. Alles übrige, zum täglichen Gebrauch Nötige, ist in den drei Kolonialwarengeschäften zu haben. Besonders sei betont, daß zwei dieser Betriebe kleine Drogerien nebenbei führen. Das größte der Geschäfte bietet weiter zum Verkauf an: Schuhe, einfache Kleidungsstücke, Unterwäsche u.s.w. Erinnert lebhaft an Firma Diez im kleinen. Die Geschäfte nehmen, da es bei manchen Familien an Geld mangelt, auch landwirtschaftliche Erzeugnisse, wie Eier und Butter als Zahlungsmittel entgegen. Dadurch leiden diese Betriebe absolut keine Schädigung, da doch wieder andere Familien die als Tauschware gebrauchten Sachen kaufen müssen. Das Damenschneidergewerbe ist ebenfalls mehrfach vertreten.

Dorfstraßen

Nachweislich nahm ein Teil unserer Hauptstraße in früherer Zeit einen anderen Lauf. Ein kleiner Dorfbach hat inzwischen sein schmales Bett in die außer Betrieb gesetzte Straße eingegraben. Dieses Bächlein zieht sich unmittelbar am Dorf, an der Hinterseite einer Häuserreihe vorbei. Heute bezeichnet man diese Stelle auf Grund ihrer Grabenform mit "Auf dem Graben". Mit welchem Recht die "Fleischstraße" ihren Namen führt, kann mir nicht so recht klar werden. Weder ein Metzger noch ein Fleischgeschäft, noch viehreiche Bauern bewohnten jemals diesen Straßenzug. Im Gegenteil. Dieser Dorfteil galt von jeher als ärmlich. Vielleicht, daß es eine Spottbezeichnung sein sollte für die da wohnenden Leute, die kaum in der Lage waren, irgend ein Tier zu schlachten. Eine Abzweigung davon bildet die "Kirchstraße", der Weg zur Kirche. - Gegenüber der Mädchenschule erhebt sich der Hügel, eine etwa 3/4 Meter höher als die Dorfstraße gelegene Platte, die mit einzelnen Häusern bebaut ist. Auf dem Wege nach Mürlenbach, direkt an den letzten Häusern, führt ein schmaler Weg nach zwei kurz vor dem Weltkrieg gebauten Häusern. Der damals hier amtierende geistliche Herr, Pfarrer Heinzen, den man um Rat frug wegen des Namens des neuen Dorfteils, meinte, der Name "Blaos" könnte die Lage genau bezeichnen. An etwas hochgelegener Stelle gebaut, mag der Wind manchmal sein kräftiges Lied blasen. Die allgemeine Bezeichnung ist dann auch "Blaos" geblieben.

Den Verbindungspfad zwischen Unterdorf und Kirche nennt man "Schleich"*: Mancher Spätaufsteher kommt schnell durch diesen Pfad, der die nächste Verbindung zwischen Unterdorf u. Kirche bildet, geschlichen, wenn die Hl. Messe schon begonnen hat.

Der "Schloff" ist ein enges Gäßchen zwischen Wölfe u. Feltges und führt seinen Namen zurück in die Zeit, als noch die Hilla-scheider zu der alten Kirche zwischen den Häusern hindurchgeschlüpft kamen.

Häuserbezeichnungen

Die einzelnen Häuser des Dorfes führen, wie das vielfach auf Bauerndörfern üblich ist, ihre bestimmten Namen. Die Benennung erfolgte nach den verschiedensten Gesichtspunkten. Der größte Teil dieser Bezeichnungen bezieht sich auf frühere, dort wohnende Familien. Ich denke da z.B. an: "Achims", "Nägels" u.s.w. (Granchang (Französisch)) In vielen Fällen war auch die Beschäftigung des dort wirkenden Mannes maßgebend. Darauf zurückzuführen sind folgende Namen: Schringisch, Schniggisch, Schustich, Bauschen (von bauen, also Maurer), Koster u.s.w. Das Haus, in dem sich in alter Zeit der gemeinschaftliche Backofen befand, nennt man auch jetzt noch "Baakes". Einem, mit reichem Blumenschmuck versehenen Hause, gab man die Bezeichnung "Blomen". Der Wohnsitz eines reich Begüterten unserer Gemeinde dessen Platz vor dem Hause von einer Mauer umgeben ist, erhielt den Namen "Hof". Vor dem Weber'schen Grundstück befindet sich ein tiefer Brunnen, auch "Bor" genannt. Infolgedessen führt jenes Grundstück den Namen "Bor". Das Haus des jetzigen Besitzers Schneider trägt die Bezeichnung "Nägels". Eine 2fache Erklärung über die Entstehung des Namens ist möglich. Vielleicht hat der frühere Besitzer den Namen Nägel geführt; vielleicht war das Anwesen bewohnt von einem Nagelschmied. - Die Benennung des Hauses mit "Rungen" weist hin auf die Beschäftigung des früheren Besitzers, der Stellmacher war. - Der Name "Kumpen" ist zurückzuführen auf den Wasserbehälter, der in früherer Zeit vor dem Hause Aufstellung fand.

Sitten und Gebräuche

*Bruderschaftsfest**

Wie mancherorts, so besteht auch hier in Salm eine Sitte, die weit zurückreicht bis ins Mittelalter. Schwere Krankheiten, besonders aber die Pest, wüteten zu damaliger Zeit auch in unserem Dorfe. Das Volk betete und flehte zu Gott, daß er dieses Übel doch von ihm wegnehme. Schon hatte das kühle Grab so manchen Dorfbewohner aufgenommen, da schlossen sich die Bewohner zusammen und bildeten die "Bruderschaft vom guten Tod". Es sollte von nun an jedes Jahr und zwar am 1. Sonntag nach Fronleichnam eine Prozession durch das Dorf ziehen mit dem Allerheiligsten wie an Fronleichnam, so wurde auch bei diesem Umzug an vier Altären vom Priester der Segen erteilt. Diese alte Sitte pflanzte sich fort bis auf den heutigen Tag. Im Laufe der Jahre wurde dieses kirchliche Fest auch zu einer weltlichen Begebenheit. Man feierte an diesem Tag eine Art Kirmes. Verwandte und Bekannte wurden und werden noch heute eingeladen, und keine Familie gibt's an diesem Tage im Orte, die nicht ihre sieben Schüsseln auf dem gedeckten Tische hat. Weit und breit ist dieses Fest bekannt unter dem Namen: "Siewen-Schottelen-Fest".

Kindtaufe

Auch die Kindtaufe wird in unserem Dorfe mit einigen Feierlichkeiten begangen. Am Tage vor der Kindtaufe wird der Nachbarschaft und den Bekannten die Ankunft des jungen Mitbürgers bekanntgegeben. Zur Taufe versammeln sich die Nachbarn vor dem Geburtshause und ziehen mit zur Kirche zu den Tauffeierlichkeiten. Anschließend findet der Kaffeschmaus statt, der sich mitunter bis spät in die Nacht hinein ausdehnt. Pate und Patin haben bei dieser Feier die angenehme

"Pflicht" für die nötigen Getränke zu sorgen, die sich zusammensetzen aus Wein, meistens aber Branntwein.

"Fette" Donnerstag

Ein Tag, auf den sich besonders unsere Kleinen, die noch nicht schulpflichtigen Kinder freuen, ist der "fette" Donnerstag. Schon früh, sofort nach Kaffee, machen die Mütter ihre Kinder fein. Ein buntes, mit Bändern und Blumen geschmücktes Körbchen im Arm, ziehen die Kleinen von Haus zu Haus, Gaben zu erheischen. Hier gibts ein Ei, dort gebackene Birnen; in diesem Körbchen bemerkt man Bonbons, Würfelzucker, in jenem Kuchenstückchen u.s.w. Lachenden Gesichts zieht das kleine Volk, ordentlich beladen, nach Hause, wo es nun ans "Vertilgen des Eroberten" geht. Sie haben ihre Geschenke auch bitter verdienen müssen. Tagelang mußten die kleinen, plattdeutschen Reime geübt werden, die in jedem Haus vor Erhalt der Gaben aufgesagt werden mußten. - Nebenbei sei noch bemerkt, daß am "fetten" Donnerstag die Frauen die Herrschaft im Hause haben.

Nachfolgend solche Kindersprüche:

Tragen, tragen tringlehr
hei kuhn zwai ormer Jinglehr
jet en jet oder lost se john,
se hon der Dieren nach meij zu bejon.

Eier eier rabert,
wen mer neijst jet,
dän as en Knabert.

Eier eier Reijsjen,
Spääk an mei Scheijsjen,
Eier an et Kerefjen,
sou jin mer durch et Dereffjen.
Schras schras Schromet,
de Hohner blekken Bloomen, (pecken)
die Hohner fräßen Dräck,
jet mer e jot steck Späck*

Eierfest

Es ist sehr wohl zu verstehen, daß sich im Anschluß an die beiden kirchlichen Feste Ostern und Weihnachten mit ihren Kinderbescherungen, einzelne Gebräuche herausgebildet und erhalten haben. - In jedem Hause kehrt der Osterhase ein, die Schulkinder mit bunten Eiern zu beschenken. An Ostern, Ostermontag und Weißen Sonntag versammelt sich die Jugend nach dem Nachmittagsgottesdienst am Abhange des "Galgen", dem "Eierberg", um daselbst mit dem Geschenkten allerlei Kunststücke aufzuführen. Da kann man unter anderem sehen, wie zwei der Kleinen gegenseitig ihre Ostereier aneinanderstoßen, um die Schalenstärke und -härte auszuprobieren. Es verliert natürlich das Ei, das am ersten in Scherben geht, wogegen dem glücklichen Gewinner das zerbrochene Ei ausgeliefert werden muß. Ein anderer Teil der Kinder findet ihr Vergnügen darin, ihre zerbrechliche Ware gleich Kegelkugeln über den Boden zu rollen, solange bis die harte Erde das Schalen des Eies besorgt hat. Beim Spielen der Eier gleich Fangball werden wohl die Mädchen die "meiste Arbeit" haben, da ihnen bekanntlich nicht so leicht der Fang mißglückt.

Osterfest

Das Osterfest mit seiner Auferstehungsfeier, die an das Frühaufstehen des Küsters hohe Anforderungen stellt, hat uns eine weitere Sitte gebracht und erhalten. Bereits zu früher Nachtstunde - 3-4 Uhr - ziehen einzelne Schuljungen durch das Dorf, folgenden Vers laut sprechend: *

Leck, stieht opp,
et as Ousterdaach,
do rouscht de Bach,
do bellt de Fuchs,
do heppt den Hoos,
do danzt de Woos,
do kinnt den Här
un siet et jär

Die jugendlichen "Wecker" sorgen schon dafür, daß die schlummernden Dorfbewohner zeitig wach werden und des Herrn Auferstehung nicht versäumen. Besonders aber der Küster wird früh genug herausgetrommelt, hat er doch kraft

seines Amtes noch so manches in der Kirche vorher zu besorgen. Als Lohn erhalten die kleinen Frühaufsteher Ostereier.

Weihnachten

Es ist erklärlich, daß der Weihnachtsbaum ein Hauptanziehungspunkt für unsere Kleinen bildet. Am ersten Hause des Dorfes beginnend, zieht die ganze Dorfjugend von Haus zu Haus, die verschiedensten Christbaum-Aufmachungen zu bewundern, vielleicht auch mit dem Nebengedanken, hier oder dort eine kleine Gabe zu erlangen. Man hält sich in den einzelnen Familien nicht lange auf. Nachdem ein Weihnachtslied gesungen ist, gehts weiter, denn das Dorf ist lang. Vergeblich wird an mancher Tür angepocht, dafür gewährt das Nachbarhaus um so lieber Einlaß.

Schießen

Wie vielfach üblich, wird der Neujahrsanfang auch hier "angeschossen". Die erwachsene Jugend findet schon die nötigen Flinten, um diese Arbeit zu besorgen. Genau so wird bei Hochzeiten verfahren. - Augenblicklich wird diesem "Vergnügen" nicht gehuldigt infolge der fremden Besatzung. -

Nachbarschaften

Etwas recht Schönes, worin viel Familiensinn und Familienleben liegt, sind die Nachbarschaften, die darin bestehen, daß 5 bis 10 Häuser, so wie sie zusammenliegen, sich füreinander verbunden fühlen in Freud und Leid, in Glück und Unglück. Die Familie, die sich in einem Dorf niederläßt, sucht sich ihre "Nachbarschaft", und sie lädt die Auserwählten zu sich zu einem gemütlichen Kaffee.* Bei Begräbnissen, Hochzeiten und Taufen bildet die Nachbarschaft eine große Familie. In der Nachbarschaft wird die Geburt eines Kindes angesagt, die Nachbarsfrauen erscheinen also bald, um Frau und Kind zu beglückwünschen, bringen eine Gabe mit, auch die Ärmste. Die Nachbarsfrauen bringen das Kind gemeinsam zur Taufe und haben anschließend ihren gemeinsamen Kaffee. Bei der Hochzeit bildet die Nachbarschaft wieder eine große Familie. Die Vorbereitungen zur Hochzeit, das Kochen und Aufräumen bei der Hochzeitsfeierlichkeit, liegen in den

Händen der Nachbarsleute. Die Nachbarschaft im wahren Lichte zeigt sich bei Unglücksfällen. In Krankheitstagen übernimmt sie die nötigen Haus-, Stall- und Feldarbeiten, sie sorgt für den Arzt, sie holt den Priester, überhaupt übernimmt sie jegliche Hilfe. Muß die Frau ins Krankenhaus, so sind die Nachbarsfrauen auch bei der Hand, die Kinder für diese Zeit ins eigene Haus zu nehmen. Beim Todesfall hilft die Nachbarschaft mit in jeder Weise zur Besorgung der Trauerfeier. Es ist auch ein schöner Brauch, daß die Nachbarschaft mithilft durch Hand- und Spanndienste, wenn einer der Ihrigen ein Haus baut, daher auch die Sitte, daß sie den Einzug ins neue Heim mitfeiert.

Verwandtschaften

Familienhaft verknüpft ist bei uns die Verwandtschaft, die gilt oft sehr viel, hält zusammen in Freud und Leid und hat gegenseitiges Verantwortlichkeitsgefühl und Hilfsbereitschaft. Sind Taufpaten nötig, dann hält man gewissenhaft daran, daß die Reihenfolge eingehalten wird, und es hätte gewiß ewige Feindschaft zur Folge, wenn einer in der Verwandtschaft übergegangen würde. Zwischen Paten und Patenkindern entwickelt sich ein recht enges Verhältnis, und wenn der weiße Sonntag oder der Hochzeitstag kommt, haben die alten Paten immer eine Ehrenstelle an diesen Festen.

Todesfälle

Das familienhafte Verhältnis der Dorfbewohner zueinander zeigt sich so recht bei Todesfällen*. Das Amt eines Totengräbers kennt man hier nicht. Das Herrichten des Grabes besorgen Freunde, Bekannte des Verstorbenen. Rührend ist es, anzusehen, wie nach Schluß des sonn- und werktäglichen Gottesdienstes die Gräber der Verstorbenen umstanden sind von Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten des Verblichenen, um für die Seelenruhe zu beten. Diese Sitte beschränkt sich aber nicht nur auf die Gräber der erst kurz Dahingeeschiedenen, sondern ich möchte sagen, auf fast alle Grabstätten des Friedhofes.

Große Wäsche

Eine praktische Einrichtung, besonders für die Hausfrau, die auch heute noch nach dem Bau der Wasserleitung hier besteht, ist das große Waschen der Bett- und Leibwäsche, der Kleider, sowie aller, während des Jahres unrein gewordener Wäsche. Sobald der Frühling seine ersten, kräftigen Sonnenstrahlen zu uns sendet, sehen wir die Wagen, mächtig beladen mit den Körben voll Wäsche. Auf dem "Waschbor" seitwärts Salm wurde zu diesem Zweck eine Quelle gefaßt, die einen großen "Holzkump" mit Wasser versorgt. Nachdem flinke Frauenhände das Waschen getätigt haben, breiten andere das schöne, weiße Leinen usw. auf der großen Wiese aus zum Bleichen. Bis zum Abend hat die Sonne das Ihrige getan, und die saubere Wäsche mag für den Haushalt bis zum Nachsommer oder spätestens zum nächsten Frühjahr reichen.

Karwoche

Die letzten Tage der Karwoche, die uns an das Leiden und Sterben Jesu erinnern sollen, lassen auch die Glocken verstummen. Der Kindermund sagt, die Glocken seien nach Rom beichten. Um den Kirchgängern den Beginn des Gottesdienstes zu verkünden, zieht die Kinderschar mit "Klappern" ausgestattet durch das Dorf, das 1., 2. und 3. Läuten bekanntzugeben. Die kräftigen Kinderkehlen mit dem Rufen: "Das erste Mal in die Kirche", "Das zweite Mal in die Kirche" usw. sorgen schon dafür, daß niemand zu spät zur Kirche kommt.

Beim Handel

Es ist hierzulande gang und gäbe, daß irgend ein Abkommen durch Handschlag besiegelt wird. Das trifft in erster Linie beim Viehhandel zu. Es läßt sich wohl denken, daß, wenn ein Handel bekannt wird, sich bald die Nachbarschaft und die Vorübergehenden dazu efinden. Ist es zunächst die Neugierde, sich über die augenblicklichen Viehpreise zu orientieren ? Vielfach tritt noch eine Mittelsperson zwischen die Handelnden, die manchmal zum Geschäftsabschluß unbedingt

nötig ist. Da kann man die Beobachtung machen, daß selbige Person zu diesem und jenem hintritt, geheimnisvoll ins Ohr flüsternd. Viel Gerede und Geschrei begleiten den oft recht langen Handel. Endlich wird fest und laut der Handschlag gewechselt. Ein Manneshandschlag ist wie ein Eid, da ist nichts mehr dran zu rütteln und zu deuteln. Wer dies versucht, ist ehrlos und geächtet. Schriftlich werden solche Händel nie gemacht. Meist gibt einer der Handelnden, so wie das im Handel abgemacht wird, zum Besten, es ist dies der "Winkhof". Größtenteils besteht der darin, daß man in die Wirtschaft geht und dort zusammen die bestimmte Menge Branntwein trinkt.

*Krautweihtag **

Am Feste Mariä Himmelfahrt, findet, wie so mancherorts, die Segnung der Kräuter statt. Die Schuljugend sammelt tags vorher einen Strauß bestimmter Blumen und Pflanzen. In der sogenannten Krautweih gehören an kultivierten Pflanzen: Roggen, Weizen, Hafer und Zwiebel. Von den wildwachsenden Blumen sammelt man: Beifuß, Wermuth, Johanniskraut, Fetthenne und Rainfarn.

Betgänge nach dem Heiligenhäuschen

Im Laufe des Jahres finden eine Reihe von Betgängen und Wallfahrten statt. Während der Monate Mai an Sonntagen schließen sich Bekannte zu einer kleinen Prozession zusammen, und betend und singend zieht die fromme Schar zu dem kleinen Muttergotteshäuschen, das über der Moll seinen Platz hat. Die beiden Tage, Sonntag vor Pfingsten und Pfingstsonntag, werden ausersehen, zur Mutter Gottes nach Eberhards-Clausen zu wallen. Es zieht keine eigentliche Prozession nach dort; vielmehr schließen sich die Salmer Pilger irgendeiner Nachbarprozession an.

Bittgang nach Oberstadtfeld

In Oberstadtfeld befinden sich Reliquien der hl. Brigitta. Am 1. Sonntag im Februar pilgern fromme Pfarrangehörige nach dort, um durch die daselbst verehrte Heilige Schutz und Fürbitte bei Gott zu erflehen.

Die Wallfahrt der Blankenheimer nach Trier

Das "heilige" Trier mit seinen Reliquien des hl. Matthias bildet den Anziehungspunkt vieler frommer Gläubigen der Diözese Trier und weit darüber hinaus. In dem Eifeldorf Blankenheim herrschte vor langer Zeit eine ansteckende Krankheit. In ihrer Not beschlossen die Bewohner des Ortes, nach Trier zum Grabe des hl. Matthias zu wallfahren, um dort von der gefährlichen Seuche durch Gebet errettet zu werden. Auf ihrem Durchzug durch Salm kehrt die Prozession in der hiesigen Pfarrkirche ein, um daselbst vom hiesigen Pfarrer den ersten Segen zu empfangen. Fromme Salmer schließen sich dem Zuge an. Bis zum Endziel St. Matthias hat die Prozession durch Zuwachs aus allen an der Reisestrecke gelegenen Ortschaften eine recht ansehnliche Größe erhalten. An der Spitze das sog. Blankenheimer Pilgerkreuz, das zu diesem Zwecke von der Pfarrei Blankenheim angefertigt wurde, zieht diese Prozession nun schon viele Jahre ohne Unterbrechung nach dem Grabe des hl. Apostels. Es hat sich in unserer Pfarrei im Laufe der Jahre die Sitte herausgebildet, daß ein Obmann der Salmer (augenblicklich Herr Joseph Krämer) einige Tage vorher eine Haussammlung (Geld) veranstaltet. Diese Summe wird in St. Matthias an die dortigen Patres abgeführt, welche für genannte Summe hl. Messen lesen für die Angehörigen der Salmer Pfarrei.

Pilgerfahrt nach Barweiler

Aus Anlaß des Festes Maria Geburt am 8. Sept. findet von Salm aus eine Pilgerfahrt nach dem Orte Barweiler statt. Sie gilt der Mutter Gottes. Es sollen dort in früherer Zeit Wunder geschehen sein an der Statue der Mutter Gottes. Morgens um 8 Uhr beginnt die "Fahrt" von der Pfarrkirche aus unter Vorantragen des Kreuzes. Nach einer Rast von 2 Stunden in Dreis, gelangt der Zug gegen Abend an seinem Ziele an. Anderen Tages findet die Rückkehr nach hier statt. Zum Schluß erteilt der hiesige Pfarrer den Segen.

Ein neuer Kirchhahn

Unser Kirchturm bedurfte einer Neubedeckung durch Schiefer. Bei der Gelegenheit wurde auch der Kirchhahn, der nun hundert Jahre lang treuer Wetterprophet war, und nun infolge Verrostung nicht mehr zuverlässig war, durch einen neuen Kupferhahn ersetzt. Es ist immerhin eine halszerbrechliche Sache, die Spitze zu erklettern, um den "Gockel" an seinen Bestimmungsort zu bringen. Wohl aus dem Grunde zogen die beiden Schieferdecker, die diese Arbeit ausführten, von Haus zu Haus, den mit allen möglichen Bändern gezierten Hahn mittragend, um für ihre gefährliche Arbeit eine kleine Sonderlöhnung in Form von Eiern oder Geld zu heischen. Dabei deklamierte der jüngere von den beiden einen diesbezüglichen Vers, folgenden Inhalts:*

Kirmes und Fest

Die beiden, am sehnlichsten erwartenden und meist gefeiertesten weltlichen Feste, die allerdings einer religiösen Grundidee entspringen, sind: Kirmes und "Fest". Einladungen ergehen an nah- und weitläufige Verwandte, sowie an Bekannten. Zentnerweise verbackt die besorgte Hausfrau das Weizenmehl zu "Fladen", sodaß der Vorrat wohl für die ganze nächste Woche reicht. Daß an diesen Tagen mit den Fleischportionen nicht geizt wird, ist ja wohl eine Selbstverständlichkeit. Meistens ist auch den Kindern eine Freude bereitet, insofern, als sich an beiden Tagen allerlei Zuckerbuden, Karussells u.s.w. einfinden. Nur die heranwachsende, ältere Jugend wandert nach dem Kaffeetrinken zu den Tanzlokalen, wo bis tief in die Nacht das Tanzbein geschwungen wird, während sich die älteren Männer am Kartentisch auf ihre Weise freuen. Der zweite Kirmestag ist für die Kinder ein schulfreier Tag. Am Morgen zelebriert der Priester ein Amt für die Verstorbenen der Pfarrei, Während die Kirmes 3 Tage lang gefeiert wird, begnügt man sich am sogenannten "Fest" mit dem Sonntag allein. (Die Entstehung dieses "Festes" ist unter dem Titel "Sitten und Gebräuche" bereits dargelegt worden.)

* *In den Anmerkungen sind in diesem Werk nicht erwähnte Sitten und Gebräuche aufgeführt*

Mundart

Wie jede Gegend, so hat auch Salm sein eigenes Dialekt. Die Unterschiede sind durch Laute, Formen, Wörter und andere Sprachdinge stark gekennzeichnet. Im Nachstehenden seien die charakteristischsten Merkmale herausgehoben.

Zunächst ist die Tatsache festzustellen, daß die Selbstlaute meistens lang gesprochen werden (was - waat usw.).

Die gerundeten Laute wie ü, ä, au sind hier wenig bekannt; an ihre Stelle setzt der Salmer i, e, u, z.B.

Schüler - Schieler, König - Kinig, Heu - Hei, Häuser - Heiser.

Den I-Laut vertauscht man mit A, z.B. Kind - Kand.

Die Unterscheidung von tr - dr, pl - bl, pr - br, kr - gr wird hier nicht oder doch kaum gemacht; man dreht die Laute sogar vielfach herum und sagt für

predigen - bredigen, für bringen - pringen, für blutig - plutig. Ähnlich dem Kölnischen Dialekt wird der Anfangslaut g häufig wie j gesprochen: gehen - john.

Auffallend ist die Aussprache und Schreibung von t (d) von kt - (ggd, gd) wie rot (rukt), heute (hekt).

In der Anwendung von Fällern "irrt" man sich regelmäßig bei uns. Den 1. Fall kennt man nicht, dieser deckt sich vielmehr mit dem 4. Fall. (Den Jung giht in die Schule). Das Fürwort er heißt hän, wir - mir, der - dän.

Auch der Wortschatz, besonders der des Alltags, birgt wichtige Unterschiede. So sagt man z.B. zu Schrank - Schaaf, Rahm - Schmant, das Buttern - rommeln, hier - hei, etwas - jet oder eppes, seit - hienelts, da - elo. Die Hühner werden gejagt mit dem Ausdruck:

"Raus elo". Große Anwendung findet das Tätigkeitswort holen. Man ermuntert den Gast bei Tische, sich zu "holen". Das Kind in der Wiege wird "offjeholt".

Eigenartig ist der Gebrauch des Wortes geben für werden. (he jet Schnegger). Die Wörter "dor" und "das" werden viel angewandt, z.B. "dor kuhn" dahin kommen

Anstelle von "weg" sagt man "danne", z.B. "danne schaffen" = wegschaffen, "danne jon" = weggehen. Auch reich an seltsamen kaum bekannten Wörtern ist unsere Sprache, man spricht anstatt häßlich - "schroh", viel - "bies", Gewitter - "Diemer", wahrscheinlich - "wärig". Hinsichtlich Bedeutung und Anwendung fallen wieder andere Wörter auf, z.B. "ech son dech" für "verklatschen in der Schule". Das dem Worte "sehr" entsprechende "seier" hat die Bedeutung von schnell; z.B. "maach seier", "geh schnell". Übrigens kennt unsere Mundart für schnell das Wörtchen "hoos". Hart ist nicht nur der Gegensatz von weich, sondern heißt auch "nahe", dicht bei. Die Tiere unterscheidet man nach Alter und Geschlecht. Gierling - ein mehrjähriges Schaf, Scheerling - ein 2jähriges Pferd, Kraß - ein altes Pferd, Gels oder Berg - ein verschnittenes Schwein, Ber - Zuchteber, Bunes - kleines Kalb, Butsch - kleine Ziege. Während Korb für alle geflochtenen Gefäße gilt, haben wir Unterscheidungen: "Räst" ist der aus Haselruten geflochtene ovale Korb, der brotförmig, beim Backen gebrauchte Korb heißt "Kerwel", "Schouwes" ist ein aus Stroh geflochtener Behälter von einem halben Malter. Bildhaft ist man namentlich in Bezeichnungen von Pflanzen. Für den Schotenklee hört man auch "Herrgottsschuhe", wohl wegen der Form der Blüte; "Herrgottsblut" wird gesagt für das Hartheu, dessen Blütenknospen beim Zerdrücken einen dunkelroten Saft geben. Feldsalat bezeichnet man mit "Mausohr".

Abzählreime

Beim Spielen gebrauchen die Kinder eine ganze
Reihe mundartlicher Abzählreime

Nachfolgend einige

- I Berbel, jof der Koh en Erbel,
 jof er net so viel,
 soß lef se an de Kiel.

- II Annemarei, butschelshei,
 stell de Deppen an de Reih,
 wann de Burgermeister kimmt,
 do säßt dou, eich wor net hei.

- III Mechel, Schlabechel, treih Waasser an et Hous,
 Debchen leeft iewer, et Feijerchen jeht aus.

- IV Eich un Dou,
 Mielers Sau,
 Koren Steer,
 Mann von Treer,
 Kroh von Metz,
 dat simmer user sechs.

- V Mer wollen net lang huckes-huckes machen,
 sondern dou muß sinn.

- VI 1, 2, 3, 4, 5; streck mer e poor Strümpf,
 nicht zu groß und nicht zu klein,
 sonst mußt Du der Haschmann sein.

- VII Itschen, ditschen, Silberquittschen draus;
 eine alte Schwiegermutter mit der dicken Faust,
 sieben Jahr im Himmel geblieben,
 kommt sie sie wieder heraus.
 Ist da nicht ein dummes Weib,
 daß sie nicht im Himmel bleibt,
 Itschen, ditschen, Silberquittschen draus;

- VIII Ich zähle ein,
und du mußt sein.
- IX 1, 2, 3, 4;
auf dem Klavier
steht ein Glas Bier;
wer daraus trinkt,
der stinkt.
- X 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7;
meine Mutter kocht Rüben,
da wollte ich schmecken,
da kam sie mit dem Stecken,
da lief ich zur Magd,
die hat mich angeklagt.
Da lief ich zum Knecht,
der gab mir Recht.
Da lief ich zum Herrn Pastor,
der gab mir eine über das rechte Ohr.
- XI 1, 2, 3, 4, 5, 6;
im Hof ging eine alte Hex,
die brummte immer hin und her,
sie brummte wie ein alter Bär.
- XII 1, 2, 3, 4;
Knecht hol Bier,
Herr trink aus,
Du bist raus.
- XIII Eng, dreng, drör,
quatre, lamisör,
lemisia, lemisa,
die Kapelle Sankt Dina,
Sankt Dina in Colonia,
Kolonias in deporör,
eng, dreng, drör,
quatre, lamisör.

Spottreime

Einem, der den Namen Michel führt,
sagte der Volksmund folgenden Vers:

Mechel, Sechel, rute Boart,
fohr de Jee? ob de Moart,
wann de se nett verkeefs,
dann leißt dou se loofen.

Der Matthes wir mit folgendem Vers verspottet:

Matthes, kach Kaapes,
kach sauer, kach seeß,
kach deiner Mohder poor Hohnefeeß.

Dem Nikolaus zu Ehren erfand man nachstehenden Spruch:

Pumpernickels Kläsjen,
soß om Feijer un Schloof,
verbraant sei Läderbechsjen,
ech meene, waat et loof.

Kläsjen, Kläsjen, Klembjen,
mat dän beschassenen beentjen,

Einem Johannes gilt folgendes:

Hennes, Schlabennes, schlabochtebehn,
fohr ding Frou von der Huchzet heem.

Für eine Anna:

Ännchen, Klabännchen, Klabuster.

Noch etwas für den Michel:

De Mond sching, de Mond sching,
de Mechel lejt am Bää,
sträkt de Been zum Finster rous,
un meet, et wär e Gäg.

Der "Lies" gilt folgendes kleines Verslein:

Lies, Lies, joch de Hohner aus der Wies,
Loß den Hohn john, hähn hott us neißt jedohn.

Auch den Pitter sucht man zu necken:

Pitter, Pitter, Poß,
hott sing sing Frou erschöß,
mat der falschen Stoss.

Für die Ann:

Ann, lääk de Pann,
lääk se net zoviel,
soß jett der Mohder bang.

Aus einer anderen Chronik

Stell de Leeder oon de Waand,
hohl et Mätza ann de Haand,
schnegg deef, schnegg deef,
en jooden Schreef,
dän as minger Mohder leef.

Mundartliche Rätsel

Et setzt en schwozzten opp em schwozzten,
kuckt duhrch dän Schwozzten un däänkt:
Hätt ech dä schwozzten durch dä Schwozzten,
an mingem Schwozzten. (Krähe auf dem Schornstein)

Et kinnt e Fäßjen aus Holland,
hot weder Reif nach Raand,
et as drann zwaiierlai Jetränk. (Ei)

Stabreime

Mieler Matthes, mohl mir ming Mähl,
ming Mohder mooß mier ming Meisjer baachen.

Wir Weidenbacher Waschfrauen wollten waschen,
wenn wir wüßten, wo warmes Wiesenwasser wäre.

Heenen Hännes hott hock hanner hirrem Hous
hunnert Housten jehoust.

Horschen Hanni hott hanner hirrem Hous
hunnert Heemer hänken.

Scherzreime

Rähne, rähne, dreppchen,
 fahl mir op mej Keppchen,
 fahl net op mej Botterfaaß,
 dunnerwäder, wat rappelt daat.

Ängel, bengel, Zockerstengel,
 deppchen, deppchen, knoll.

Waalebörner Bunesääck,
 kuhn de Bärch heroppjeschleeft,
 mat dä langen Sohlen,
 dän Kuckuck soll se hohlen.

[Der nachfolgende Vers ist ein Frage- und Antwortspiel;
 der Versager ist der Frager, geantwortet wird immer mit: "Wie ?"]

Mir jinn durch den Besch	(Wie)
do kuhn mer laast en Heisjen	(Wie)
do as en Bischof dran	(Wie)
dä firmt	(Wie)
Darauf: Ohrfeige	

Zum Ärgern der Wallenborner folgende Verse:

Mer hang Brukt jebacht,
 am Märdjes Ofelauch,
 do hommert mat dem Mastknecht erusjezoche.

Schang Mehn, hott der de Wijerl nach ?
 Hoo nau, de dekten Jannespieter
 hott en dukt jeträdden.

Heil dir im Siegerkranz,
 häät ich mein Box noch janZ,
 mein mohder hott keen Zeit,
 de Schnegger wohnt net weit.

Wetterregeln

Die Witterungsverhältnisse spielen im Leben der hiesigen Bewohner eine gar gewichtige Rolle. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn man hier zu Lande eine ganze Menge Wetterregeln und Wettersprüchlein gebildet hat.

Zunächst etwas Spassiges:

Kräht der Hahn auf dem Mist, so ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie es ist.

Freitagswetter - Sonntagswetter !

Wenn am Karfreitag Frostwetter herrscht, wird das Gerstenkorn gut geraten.

Regnet es am Jakobstag, so regnet es in die "Mühle", d.h. das Getreide wird gut gedeihen und die Teigmulde immer gut mit Mehl gefüllt sein.

Viele Gewitter im Mai, singt der Bauer Juchhei.

Bei "Junglicht" sät der Bauer keinen Hafer, setzt die Hausfrau keine Bohnen und Erbsen, denn sonst könnten vorgenannte Früchte nicht geraten. Knollen, die in solchen Tagen gepflanzt werden, schießen allzu leicht aus.

Beschäftigung der Bewohner

Ackerbau

An der Spitze meiner Ausführungen sei gesagt, daß die hiesigen Dorfbewohner ein einfaches und zum größten Teil, ein genügsames, ja ärmliches Leben führen und führen müssen. Wohl ist kurz vor dem Kriege dem in etwa abgeholfen worden, dadurch, daß auf Betreiben des damaligen, um die Hebung des Dorfes hochverdienten Herrn Pfarrers Heinzen, ein großer Teil Ödland urbar und trainiert wurde. Selbstverständlich soll nicht verschwiegen werden, daß durch reichliche Anwendung von den verschiedenen Kunstdüngern auch sehr zur Hebung der landwirtschaftlichen Verhältnisse beigetragen wurde. Trotz und alledem ist es nicht möglich geworden, daß sich die Dorfbewohner restlos von ihren Ländereien, Äckern und Wiesen ernähren können. Das mag seinen Grund zum Teil darin haben, daß die Größe der bebauten Fläche noch immer nicht der Größe des Dorfes entspricht. Als weitere Ursache ist die niedrige Ertragsfähigkeit der Böden anzuführen. Zum großen Nachteil ist es auch, daß noch große Distrikte nicht trainiert sind und infolgedessen, besonders schwere Böden, unter allzu großer Nässe leiden. Infolge der hohen Lage richten die scharfen Winde und die kalten Fröste vielfach unermesslichen Schaden an. Tatsächlich gibt es in Salm nur einzelne Bauern, die nur auf landwirtschaftlichem Gebiete ihr Auskommen finden. Wohl haben wir auch hier kinderreiche Familien, in denen der Vater ausschließlich auf seinem Grund und Boden beschäftigt ist, dann sind es aber die erwachsenen Söhne und Töchter, die unbedingt sonstwo für den weiteren Unterhalt der Familie sorgen müssen. Zusammenfassend möchte ich daher folgendes sagen: Der größte Teil der Bewohner pflanzt und bebaut die Mengen an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, die er zu seinem eigenen Unterhalt benötigt. Kartoffeln,

Roggen, Hafer, Gerste, Buchweizen, Flachs, Hanf, Runkelrüben, Erdkohlrabien gedeihen ziemlich gut, während Weizen weniger gebaut wird, weil er fettere Böden und milderer Klima verlangt. Die Erträge aus der Landwirtschaft sind auch sehr mäßig.

*Viehzucht **

Der durchschnittliche Viehbestand beträgt 2 - 5 Stück Rindvieh. Einzelne Landwirte halten Zuchtschweine, und es bietet sich ihnen in dieser Hinsicht also eine kleine Einnahmequelle. Einzelne Stück Kleinvieh, wie Ziegen und Schafe, kämen kaum in Betracht. Selbstverständlich besitzt fast jeder Hausstand ihre Schar Hühner, die aber wenig ertragreich sind, da die Zucht nicht rationell genug betrieben wird. Zu erwähnen wären noch einige wenige Bienenzüchter mit paar Völkern.

Obstbau

Nur in Niederungen und sonst geschützten Stellen lohnt sich die Obstbaumpflege. Auch da gedeihen nur widerstandsfähige Sorten, die einen herben, etwas rauhen Geschmack haben. An ebensolchen Stellen entwickeln sich allerdings recht schöne, dicke Pflaumen, während Zwetschgen vielfach nicht zur Reife gelangen und daher kaum gepflanzt werden. -

Waldbau

Lohnenden Neben-
erwerb finden die meisten Salmer in anderweitigen Beschäftigungen. Der reiche Waldbestand rings in der Umgegend sichert vielen annehmbaren Verdienst. Besonders während der Winterszeit wird viel Arbeit im Walde geleistet. Da wird sowohl Brenn- als auch Nutzholz geschlagen, während im Sommer Waldwege neu angelegt oder ausgebessert werden. Die Abfuhr der großen Holzungen nach dem nächsten Bahnhof Birresborn besorgen eine Reihe Fuhrleute aus Salm mit Pferdegespannen.

Sonstige Arbeitsgelegenheit

Dann ist es das Industriegebiet, das eine stattliche Anzahl Leuten Arbeit verschafft. Sie finden Verwendung an Hochöfen und in Fabriken. Ihre Fa-

milien sind hier wohnhaft, und die Frauen oder die erwachsenen Kinder besorgen den Ackerbau und die Landwirtschaft. - Zu erwähnen wären noch einige wenige, die tagtäglich den Weg nach Birresborn zurücklegen, um in den dortigen Steingruben ihr Brot zu verdienen. Gar reich sind unsere Wälder an den verschiedensten Beerenarten: Wald-, Him-, Brom- und Erdbeeren. Es ist daher eine Selbstverständlichkeit, daß besonders die Jugend als auch die Erwachsenen zur Erntezeit eine rührige Sammeltätigkeit entfalten und die Erträgnisse nach den Städten verschicken.

Bienenzucht

Eine lohnende Nebenbeschäftigung ist die Bienenzucht. Zwar widmen sich einige wenige diesem Zweige der Tierzucht. Es wäre doch sehr zu begrüßen, wenn man gerade hier oben in dieser Hinsicht mehr tun würde. Hier sind die Grundbedingungen in so hohem Maße für eine erfolgreiche Zucht gegeben, wie sonst kaum irgendwo. Vom ersten Flug im Frühjahr mit kaum nennenswerter Unterbrechung bis zum Schluß der Flugzeit im Herbst findet das fleißige Völkchen hier reichliche Tracht. Den ersten Honig aus viel Blütenstaub liefern im Frühling die in großen Mengen vorkommenden Saalweiden und Haselnußsträucher. Die Fortsetzung bildet die Apfel- und Birnenblüte. Es folgen die in so reichlichem Maße blühenden, wildwachsenen Wiesen- und Ackerkräuter. Infolge der hier verhältnismäßig spät stattfindenden Heuernte bietet die Wiese lange Zeit Fütterungsmöglichkeit. Der Anbau von Weißklee und ewigem Klee versorgt das Volk mit manchem Tröpfchen Nektar. Inzwischen sind die Wiesen wieder ergrünt und mannigfaltige Blumen verbreiten sich darüber. Es ist dies die Zeit, in der am wenigsten Honig gefunden wird. In waldarmen Gegenden ist nun Schluß der Tracht. Bei uns aber beginnt nun noch eine Hauptsaison. Die Heide blüht. Wenn noch zünftiger Regen und Wind einsetzt, und die Heide lange Zeit blühen kann, bildet die Heide unerschöpfliche Fundgrube.

Hühnerzucht

Die Geflügelzucht liegt bei uns sehr im Argen. Es mangelt hier an einer rationellen Zucht und einer reinrassigen Sorte.

Zuchtschweine

Die Schweine-, insbesondere die Ferkelpreise haben während der verflossenen Jahre eine nie gekannte Höhe erreicht. Wurde doch zeitweise für Ferkel von 6 Wochen Alter bis 60 Mark gezahlt. (Die Woche also 10 Mk.) Es erscheint daher verständlich, daß eine ganze Reihe von Familien sich diesem lohnenden Erwerb zugewandt und Zuchtschweine heranzog. Wohl widmeten sich bis dahin auch schon einige wenige Bauern dieser Beschäftigung. Leider zeigen gerade die Schweinepreise dermaßen große Unterschiede, daß sich im nächsten Jahre die Schweinezucht kaum noch lohnt.

Viehhüten

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, reicht das Wiesenland nicht aus, das notwendige Futter für das Vieh zu erzeugen. In dem Anbau von Hackfrüchten ist man infolge von Mangel an Ackerland auch zu größter Sparsamkeit gezwungen. Es erscheint daher notwendig, während der Frühjahrs- und Sommerzeit das Vieh auf die Weide zu treiben. Beweidet werden die Wiesen, auf denen sich ein 2ter Grasschnitt nicht lohnt, dann aber auch hauptsächlich unbebaute Flächen, wie Heidestrecken und mit Gras bedeckte Waldgebiete. Sobald das erste Grün hervorsproßt, sieht man die Herden zur Weide ziehen, morgens und nachmittags; das Hüten findet sein Ende, wenn im Herbst die Witterung schlecht wird und infolge vorgerückter Jahreszeit kein Futter mehr zu finden ist. Das Hüten besorgen hauptsächlich Schulkinder und ältere Leute. Kinderreiche Familien verdingen ihre schulpflichtigen Kinder während dieser Zeit an Familien mit wenigen Arbeitskräften, als Entgelt erhalten sie die tägliche Kost, nebst Schuhe u. Kleidung. Eine Reihe von Fürsorgekindern werden aus gleichem Grunde gehalten.

Heizung

Die Frage nach dem Brennmaterial in unserer Gemeinde dürfte nicht schwer zu beantworten sein. Die Umgegend Salms war und ist heute noch sehr reich an Waldbeständen, sodaß sowohl in früheren Zeiten wie auch heute noch fast ausschließlich Holz als Brennmaterial in Frage kommt. Da aber die großen Walddistrikte sich in der Hand des Staates befinden, sind die Salmer genötigt, sich ihr Holz vom Fiskus zu steigern. Vor Jahrzehnten besaß auch unsere Gemeinde größere und ertragreiche Holzbestände. Infolge Urbarmachung und Verkauf an den Staat, schrumpfte der Gemeindewald auf den heutigen Rest zusammen. Konnte zu damaliger Zeit an die einzelnen Hausstände jedes Jahr eine gewisse Menge Holz geliefert werden, so beträgt der jetzige Holzschlag der Gemeinde jährlich ungefähr so viel, daß die beiden Schulen kaum versorgt werden können. Als Brennholz kommt hauptsächlich Buche und Eiche in Frage. Wie wohl in den meisten Gegenden der Eifel, so bildete auch bei uns die Küche den Mittelpunkt des häuslichen Lebens. Rings um eine Eisenplatte oder einen Steinbelag war ein niedriges, viereckiges Mauerwerk aufgebaut, darin ein offenes lustiges Feuer brannte, worüber für Menschen und Tiere gekocht und gebrudelt wurde. Geschlossene Kamine waren zu damaliger Zeit noch unbekannt. Ein breites, offenes Loch, das viel Raum für sich in Anspruch nahm, diente als Abzugskanal für den Rauch. Bei nebligem, regnerischem Wetter kam es daher wohl häufig vor, daß der Rauch, statt abzuziehen, wieder zurückgeschlagen wurde in den Schornstein, sodaß sich die Familie öfters in verqualmten und wandschwarzen Küchen aufhalten mußte, gesundheitlich nicht gerade von Vorteil. Der Kesselhaken, der einstmals die Aufgabe hatte, den Kochkessel über den flammenden Holzscheiten des offenen Herdfeuers in der Schwebe zu halten, heiß bei uns: "Haohl". "Hahl" ist ein altes deutsche Dingwort, abgeleitet von dem alten deutschen Zeitwort, welches "hangen"

bedeutet; denn am umgebogenen unteren Ende der Feuer-"Haohl" war der dreibeinige, gußeiserne Kochtopf aufgehängt. Die aus Eisen geschmiedete Feuer-"Haohl" gleicht dem Blatt einer breiten Säge mit abwärts gerichteten Zähnen oder spitzen Nasen. Dieses Sägeblatt ist mit dem Rücken an einer Zugstange befestigt oder sitzt in einer Umrahmung. Eine Vorrichtung ermöglicht es, das Sägeblatt zu verstellen und hierdurch den Kochkessel höher oder niedriger zu hängen. Mittels eines am oberen Ende angebrachten großen Ringes war die "Haohl" aufgehängt an einer Querstange, die in der weiten Öffnung des Rauchfangs am "Haohlbaum" befestigt war. Neben der "Feuerhaohl" war ehemals noch eine gleiche, aber kleinere Vorrichtung in Gebrauch, die aus Holz gefertigte "Lichthaohl", die zum Aufhängen des Öllichtes an der Decke der Wohnstube diente. Einen Vorteil hatten die offenen Kamine insofern, als die Schinken und Würste unter Aufsicht der Hausfrau geräuchert werden konnten. Daß man als Aufhänger gedrehtes Stroh benutzte, erscheint dadurch verständlich, als man mit diesem Material reichlich versorgt war. Ob es praktisch war, mag dahingestellt sein. Zum Schutze der Wände am Herde brachte man vielfach eiserne Platten an, Takenplatten genannt, die öfters biblische oder auch profane Begebenheiten und Ereignisse darstellten. Neben dem Herde war in der Regel der Backofen in die Wand eingemauert, der vom Äußern des Hauses leicht zu erkennen war. Er wurde mit Bürden von Reisern und Ginster geheizt. Nur noch einige Häuser besitzen alte Kamine, während sich die Backöfen bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die Familien ohne Backöfen benutzen den Gemeindebackofen. Vielfach bestanden die Kamine aus Bretterwänden, oft kam es vor, daß Holzbalken am Kamin vorbeiführten. Es kann uns daher nicht wundern, daß Feuersbrünste

zu damaliger Zeit an der Tagesordnung waren. Selbstverständlich besaß auch fast jedes Haus seine Heizvorrichtung in der Wohnstube. Ein großer, runder Eisenofen befand sich im Inneren des Zimmers an der Küchenwand, der inwendig hohl war. Eine Ziemlich große Öffnung führte aus ihm durch die Wand in die Küche, von wo aus er geheizt wurde. Als Brennmaterial dienten ganze Klafterscheite. Über dem großen Ofenloch war eine weitere Öffnung oder auch ein Rohr angebracht, wodurch der Rauch zurück in die Küche in das offene Kamin geleitet wurde. Diese Ofenarten hatten den großen Vorteil: Infolge Heizung von und Rauchabzug nach der Küche hin blieb das Wohnzimmer immer in einem sauberen Zustande.

Gemeindewald

Zwar ist die Umgebung des Ortes mit mächtig großen Wäldern umgeben. Aber nur ein Bruchteil gehört davon der Gemeinde. Der Besitz an Gemeindewald war früher ein viel größerer, aber so manch schlechte finanzielle Geldverhältnisse zwangen die Gemeinde, Teile ihres Waldes zu veräußern und zwar an den Fiskus. So mußte z.B. beim Bau der jetzigen Pfarrkirche ein gut Stück abgegeben werden zwecks Tilgung der Bauunkosten. Die heutigen Erträge des Waldes sind gleich Null. Nur an Jagdpacht löst die Gemeinde etliche hundert Mk. Da der Wald direkt an die Felder herankommt, hat der Jagdpächter jedes Jahr infolge anrichtenden Schadens durch Schweine und Hirsche Wildschaden zu bezahlen. Ungleich größer ist der Schaden, der durch Austreten des Wildes aus dem Staatswald entsteht. - Die Verwaltung des Waldes obliegt dem Gemeindeförster, der außerdem noch weitere Gemeinden, nämlich Wallenborn, Stadtfeld und Weidenbach bearbeitet.

Schiffeln

Die kleineren und selbst die mittleren landwirtschaftlichen Betriebe hätten in früherer Zeit nicht bestehen können, wenn sie nicht das Wild-, Gemeinde- oder Schiffelland für sich gehabt hätten. Sie suchten sich daher mit Schiffeln (Brennen), so gut sie konnten, zu helfen. Trat dennoch ein nasser Sommer ein, wo das Schiffeln und Trocknen nicht anging, so war das so gut wie ein Hagelschlag für das unglückliche Dorf. Das Schiffeln wird nach einer 12-, 14- usw. jährigen Ruhe vorgenommen, wobei es jedenfalls auf die bessere oder schlechtere Beschaffenheit des Wildlandes ankam. Zuerst wurde der Boden mit einem eisernen Pfluge aufgeritzt, dann die Rasen mit der Haue umgeschlagen. Die Rasenstücke wurden solange an Sonne und Licht ausgewendet, geschlagen und gehackt, bis die meiste Erde abgefallen war. Waren die Rasen endlich trocken, so wurden sie um ein dürres Reisbündel gelegt und dieses angezündet. Asche und Krumen wurden ausgestreut, der Roggen darüber gesät und mit dem Pfluge untergebracht. Nach diesem Roggen folgte dann noch 2 - 3 mal Hafer oder einmal Buchweizen. Wo das Holz seltener war, wurden die Rasen auch wohl ohne Holz verbrannt. In dem Fall war die Wirkung aber nicht so, als wenn das Holz mitverbrannt wäre. War diese Art der Bewirtschaftung für die Böden zwar nicht gerade von Vorteil, so war es doch jedenfalls der einzig mögliche Weg, um große Landflächen für seine persönlichen und die Bedürfnisse seines Betriebes nutzbar zu machen. Die durch Schiffeln aufgeschlossenen Böden lieferten also zunächst Getreide für die Familie selbst, dann aber auch das nötige Stroh zur Düngung der regelrecht bewirtschafteten Äcker. Als mit dem Ansteigen der Preise für tierische Produkte, der Wiesen-, Feldfutter- und Hackfruchtbau immer mehr an Bedeutung zunahm und als käufliche Düngemittel den Wirtschaftsdünger ersetzen konnten, ging das Schiffeln immer mehr zurück. Viele Schiffelflächen wurden als Ackerflächen weiter benutzt.

Gewerbe in früherer Zeit

Die Größe der hiesigen Gemarkung entsprach, besonders in früherer Zeit, nicht der Anzahl ihrer Dorfbewohner. Wenn wir weiter in Betracht ziehen, Daß damals die Bodenerträge um ein Mehrfaches hinter der Jetztzeit zurückstanden, so kann man verstehen, daß sich die Bewohnerschaft nach anderen Verdienstmöglichkeiten umsah. Da war es in erster Linie der Walddreichtum, der kärglichen Nebenverdienst sicherte.

Köhler

Eine Beschäftigung,

die heute, aus verschiedenen Gründen, ganz von hier verschwunden ist, war das Köhlerhandwerk. Während des ganzen Jahres stieg der Rauch aus den qualmenden Meilern. Die aus Buchenholz auf diese Weise gewonnenen Holzkohlen wurden gern gekauft. Die Salmer Bauern brachten die schwarzen Produkte nach Pelm zur Lohe. Sie hatten ihren Viehbestand, dieser Beschäftigung entsprechend, eingerichtet. Eine Koppel Ochsen diente zum Fuhrwerken, Während eine Kuh für die häuslichen Bedürfnisse genügend Milch und Butter lieferte. Die Fahrt nach Pelm, die einen vollen Tag in Anspruch nahm, wurde mit bezahlt. Verschiedene Waldplätze sind heute noch als die Stellen zu erkennen, wo das Köhlergeschäft betrieben wurde. Vor Allerheiligen kann man jedes Jahr die Leute sehen, wie sie dort den guten schwarzen Grund holen, um damit ihre Gräber zu erneuern. -

Kalkofen

Das Vorkommen von Kalk in unserer Gegend macht es erklärlich, daß eine Kalkbrennerei zwischen Salm und Rom ins Leben gerufen wurde. Aber auch dieser Betrieb ist längst aufgegeben worden; man erkennt kaum noch die Stelle, wo er einstmals stand. Der Kalk enthielt allzuvielen unreine Beimischungen, besonders an Steinen, weshalb sich jener Erwerb nicht lohnte.

Eichenwaldlohe

Manche Familie hatte große Bestände an Lohhecken. Die Einnahmen aus dieser Waldgattung waren

ziemlich hoch. Wurde die Rinde früher gut bezahlt, so kam das trockene Eichenholz als vorzügliches Brandholz hinzu. Die neueren Gerbemittel drückten und drücken den Eichenlohepreis dermaßen herunter , daß sich der Schälerlohn nicht mehr bezahlt macht. Man ist daher dazu übergegangen und hat diese Flächen kultiviert oder läßt sie zu alten Beständen heranwachsen.

Flurnamen *

Im Laufe der Jahrhunderte gab der Volksmund den einzelnen Teilen unserer Gemarkung recht zutreffende und manchmal auch klug erdachte Bezeichnungen. Diese Namen geben uns, wohl in den meisten Fällen Aufklärung über Lage, Beschaffenheit u.s.w. des betr. Distrikts. Ihre Entstehung fällt natürlich nicht in eine und dieselbe Zeit. So wie man mit dem Wachstum und den Ansprüchen der Bewohner neue Ländereien benötigte und infolgedessen auch urbar machte, so allmählich gab man auch diesen unerschlossenen Fluren ihre Namen. -

Hart am Dorfe in der Richtung Wallenborn liegt der "Hohn" (Hahn). Es ist dies eine kleine Anhöhe. Woher dieser Berg seinen Namen herleitet, dürfte wohl nicht schwer zu erraten sein. Morgens früh, wenn die Sonne im Osten ihren Tagslauf anfängt, hören wir den Frühaufsteher Hahn von erhöhter Stelle aus sein "Kikeriki" in den Tag hinein krähen. So gilt dieser Distrikt also als der "Hohn" (Hahn), der nach der Richtung des Sonnenaufganges liegt und eine Bergform hat. -

Daran anschließend breitet sich der "Galgen" aus, eine unserer höchsten Erhebungen, der zum größten Teil mit Wald bewachsen ist. Die Vermutung liegt nahe, anzunehmen, daß dort im Mittelalter beim Durchzug fremder Truppenteile, ein Galgen errichtet wurde, um Dorfbewohner oder eigene Soldaten mit dem Tode des Erhängens zu bestrafen. Vielleicht auch, daß frühere Landesherren für den Bereich ihres Gebietes dasselbst einen Galgen aufstellten, zur Sühne und Abschreckung von Verbrechen ihrer eigenen Untertanen. -

Die Flurbezeichnung "auf Hilscheid" ist insofern klar und selbstverständlich, als man damit die Stelle bezeichnet, auf der früher das verfallene Dörfchen Hilscheid sich befand. -

Auf Grund ihrer Muldenform hat die Lage "Mull" ihren Namen erhalten. "Mull" ist die plattdeutsche Bezeichnung für Mulde. Vielleicht, daß man wegen des lockeren, mollen Sandbodens auch diesen Namen wählte. -

Links von der Straße nach Wallenborn breiten sich drei hintereinander liegende Distrikte aus. Längst des Weges liegt der "Schlaujrowen". Es ist anzunehmen, daß man ursprünglich diese Bezeichnung nur für den kleinsten Teil dieses Bannes, der tatsächlich eine Grube bildet, gebrauchte. In früherer Zeit mag sich dieses Loch mit Schlamm angefüllt haben, der von dem angrenzenden Land sich dort bildete. Verstärkt wird diese Annahme durch die Tatsache, daß diese Stelle jetzt mit üppigen Buchen- und Obstbäumen bestanden ist, die einen guten, vielleicht schlammigen Boden voraussetzen. Heute hat sich der Name "Schlammjrowen" auch auf die angrenzenden Ländereien übertragen. -

Der anschließende "Treesgraben" findet seine Namensklärung in dem kohlen säurehaltigen Wasser, hier "Trees" genannt, das daselbst als Quelle zutage tritt.

Als dritter, am weitesten von der Straße liegender Bann, dehnt sich der "Heibenjrowen" aus. Ist dieses Gebiet heute ein fruchtbarer Teil unserer Gemarkung, so war doch in früherer Zeit dort Ödland, Heideland. Blühende Heide und andere Sträucher und Blumen veranlaßten die Bienenzüchter Salms, ihre Bienenstöcke, auch "Heiben" genannt, zur Frühlings- und Sommerzeit dorthin zu bringen, um ihre Honigerträge zu erhöhen. Der Name "Heibenjrowen" wäre auf diese Weise sehr wohl zu erklären: der Graben mit den Heiben. -

Unser Weg führt uns nun zum "Hezenelter". Der Prümer Abt Caesarius von Mylendonk, seit dem Jahre 1216 in Heisterbach, nennt Salm: "Elcetrot". Ob letzter Ausdruck identisch ist mit Etzel, mag dahingestellt sein. Wenn das der Fall sein sollte, wäre obiger Flurname leicht erklärlich.

Gegenüber der "Mull" stoßen wir auf lehmigen, schwarzen Boden. Infolge seiner Undurchlässigkeit ist die Gegend, zumal bei starken Niederschlägen, kaum zu beackern. es ist daher gut zu verstehen, wenn man diese nasse Lage einfach mit "Nassert" bezeichnet. -

Vorstehende Parzellen finden ihre Grenzen an der "Gemeinde".

Der Name deutet hin auf die Besitzerin genannter Lage.

Es ist ein mit meist Wald, auch Ödland bewachsenes Gebiet.

Es folgt die Flur "Unter dem Rang". Wenn der Plattdeutsche

Ausdruck "Rang" soviel wie Rand gleich Grenze bedeutet,

haben wir es also hier mit den Feldern zu tun, die

unterhalb der Grenze des Waldes liegen.

Der "Mückenberg" ist eine sanft ansteigende und abfallende

Erhebung; bisher mit Ginster und Himbeeren bewachsen, jetzt

mit Tannen bepflanzt. Durch seine günstige Lage ist er der

Mittagssonne ausgesetzt, in der sich die großen Mengen

von Mückenschwärmen widerspiegeln.

In der Nähe befindet sich ein ziemlich spitzer, hoher Berg,

"Rehkapp" genannt. Es gehörte wohl etwas Fantasie dazu,

genannten Berg mit einem Rehkopf zu vergleichen.

Zwei Bezirke "Mierschitt" und "Zammerschitt" schließen

sich an. "Zammer" ist gleichbedeutend mit Zimmer. Ver-

mutlich war ein Mann, namens Zimmer, in alter

Zeit Besitzer dieses Gebiets. "Schitt" heißt so viel wie scheiden.

Wir haben es hier also zu tun mit dem Besitztum des Herrn

Zimmers, das die Salmer von der Weidenbacher Gemarkung

schied.

Der Weg nach Weidenbach führt zunächst an der

Dorfwiese vorbei. Anschließend grenzt an die linke

Seite der Straße ein Wäldchen, das wir mit dem umliegenden

Land mit "Laacher" bezeichnen. Wenn wir unter Lache eine

Vertiefung mit Wasser oder Sumpf gefüllt, verstehen, dann

bedeutet "Laacher" als Dialektausdruck dasselbe.

Hinter der "Blaos" dehnt sich ein kleines Wäldchen

aus, das aus Lohhecken bestanden ist. Der Volksmund

nennt es "Wehrheck". Der Ursprung des Namens

führt weit zurück ins Altertum. Bei feindlichen Einfällen zogen sich die hier ansässigen Bewohner in genanntes Wäldchen zusammen. Während sich die Frauen und Kinder nach der Mitte des Platzes zusammenzogen, bildeten alle Wehrfähigen um diese einen festen Ring, um sich von da gegen die anstürmenden Feinde zu verteidigen. Wir haben es folglich mit der allgemeinen Stelle, Hecke (= Busch-Wald) zu tun, an der sich hiesige Einwohner gegen ihre Feinde wehrten. Die Gärten, die sich am Ausgang Salms nach Wallenborn hinziehen, sind im Kataster unter der Bezeichnung "Grafenfeld" eingetragen (Jrafenfeld). Bekanntlich soll Salm der Stammort des so weitverzweigten Grafengeschlechtes von Salm sein, deren Stammsitz sich südlich des Dorfes ausgebreitet haben soll. Die Bezeichnung "Grafenfeld" mag wohl für diese Fläche zutreffend sein, insofern, als dort die Grafen von Salm ihr Besitztum (Wohnung) hatten. An dem Hause Marxen vorbei führt uns ein Weg über den Distrikt "Alte Wiese" nach dem "Jeßenacker" = Geißenacker. Ob letztere Benennung so gedeutet werden kann, als habe man daselbst verendete Ziegen, oder überhaupt eingegangenes Vieh begraben, entzieht sich meiner Kenntnis. Daran anschließend folgt die "Hedt" = Heide. Der Name bezeichnet wohl die frühere Beschaffenheit und die Wachstumsverhältnisse dieses Gebietes. Der Ausdruck "Rech" kommt in verschiedenen Flurnamen vor; man versteht hierunter eine ansteigende Fläche. So kennt man hier "Hillerrech" und "Oba Rech": Sumpfige Stellen führen den Namen "Bruch". Der "Lättschebruch" war früher mit Kiefern bestanden. Auf dem "Jesebruch" = Geißenbruch mag man einstmals die Ziegen zur Weide hingebraht haben.

Zwischen der Straße nach Rom und der staatlichen Hilfsförsterei liegt die Flur "Kalik" = Kalk. Ältere Leute von hier wissen, daß dort eine Kalkbrennerei betrieben wurde, die aber infolge schlechten Materials ihren Betrieb einstellen mußte. Die Bezeichnung Kalk übertrug sich auf die angrenzenden Ländereien. Die Gemarkung "Kulissen" führt ihren Namen mit Recht. Eine Reihe schnurgerader Waldbäume ziehen sich dahin, die in Abständen von einigen Metern sich ausbreiten. Von weitem gesehen, erinnert dieses Bild lebhaft an die Kulissen der Bühne.

An dem Wegweiser Salm - Wallenborn - Weidenbach fällt uns linker Hand eine unebene, durchwühlte Rasenfläche in die Augen, welche die zutreffende Bezeichnung "Seiwosen" führt. Zwar konnte ich keine Erklärung für diesen Namen erhalten. Es wäre aber wohl die Möglichkeit da, daß früher diese Stelle als Weide für Schweine (Sauen) reserviert war. Vielleicht ist auch die Annahme berechtigt, die Benennung rühre her von der unebenen Fläche, die das Aussehen hat, als sei sie von Schweinen durchwühlt worden.

Da, wo der Weg nach dem "Galgen" von der Straße Salm - Rom abzweigt, erblicken wir heute auf einem Feldemagers Gestrüpp, das im Volksmund "Wolfshecke" heißt. Vielleicht sind diese Hecken noch nicht allzu lange verschwunden. Ob dort, wie mir ein Salmer erzählte, wirklich ein Wolf erlegt wurde und daher die Bezeichnung herrührt, wäre nicht von der Hand zu weisen.

Drainagegenossenschaft

Die beste und ertragreichste Feldmark ist die "Moll". Setzte sich diese Flur vor etwa Jahren noch aus Sumpf- und Ginsterstrecken zusammen, so war andererseits der in Bebauung befindliche Teil sehr unfruchtbar und wenig ertragreich. Der Grund dafür waren die Grundwasserverhältnisse; überreichlich Wasser versumpfte und versauerte den Boden. Da war es das unstrittige Verdienst des Herrn Pfarrers Heinzen hierin Wandel geschaffen zu haben. Auf sein Betreiben wurde diese ganze Fläche trainiert und somit die schlechten Wasserverhältnisse geregelt. Alle die auf dieser Gemarkung begüterten Bauern schlossen sich zu der sog. "Trainagegenossenschaft" zusammen, an deren Spitze der Genossenschaftsvertreter mit dem Vorstand steht, die regelmäßig von den Mitgliedern gewählt werden. In eine Kasse zahlen die Genossen jährliche Beiträge, die nach Belieben des Vorstandes für die notwendigen laufenden Unterhaltungskosten gebraucht werden.

Während des Weltkrieges*

Ausbruch des Weltkrieges

Der so jäh hereingebrochene Weltkrieg brachte für unser kleines, sonst so friedliches und stilles Eifeldörfchen, gar manche Veränderungen und Umwälzungen. Die Depesche, die uns die Mobilmachung bekanntgab, traf in Salm am 2.8. um 6 Uhr 30 nachmittags ein. Das Sturmgeläute verkündete am Sonntagmorgen gegen 4 Uhr den Ausbruch des größten der Kriege. Helle Begeisterung erfaßte auch die hiesige Bevölkerung, und gruppenweise besprach man auf den Straßen die Möglichkeiten des bevorstehenden Kampfes. Durch den Herrn Kreisschulinspektor von Daun wurde am 3.8. die Schließung der Schule telegraphisch angeordnet. Als Ersatz für die in den Krieg ziehenden Männer und Jünglinge hatten die Kinder mit die Aufgabe bei der Einbringung der Ernte behilflich zu sein. Kleine Kinder wurden in der Schule nach Art der Verwahrschule beaufsichtigt. Der Unterricht begann wieder am 6.10.14.

Verwundetenfürsorge

Wie überall im weiten Vaterlande, so widmete man sich auch hier mit regem Fleiße der Liebestätigkeit für die Soldaten im Felde, besonders für die Verwundeten. Gleich nach der Mobilmachung machte das Bürgermeisteramt bekannt, daß es für die durchziehenden Truppen an Lebensmitteln fehle. Jung und alt übertrafen sich im Beischleppen von allerlei Eßwaren. In kaum einer Stunde waren 79 Brote, 154 Eier und Körbe voll Butter und Fleisch, viele Flaschen mit Milch, Obst u.s.w. zusammengetragen, das alles mit einem großen Wagen zur Bahn gebracht wurde. Das war am 6.8.14. Im ganzen waren es 3 Wagen mit Lebensmitteln, die man zur Bahn schaffte. Die verschiedensten Geldsammlungen brachten, wenn man die schlechten finanziellen Verhältnisse in Betracht zieht, recht ansehnliche Ergebnisse. Bei einer Hauskollekte fürs Rote Kreuz wurden 93 M gesammelt. Die Spar- und Darlehenskasse stiftete für den gleichen Zweck

den Betrag von 150 M. Eine Sammlung für die vom Kriege betroffenen Bewohner Ostpreußens ergab die Summe von 145 M., während eine Kirchenkollekte für Polen 68 M zusammenbrachte. Die Kinder der Knabenklasse spendeten freiwillig ihr "Kirmesgeld", um den Verwundeten eine Freude zu bereiten. Die Mädchen stellten sich insofern in den Dienst der guten Sache, als sie andauernd Pulswärmer und Strümpfe für die Soldaten strickten, die an das Landratsamt nach Daun geschickt wurden. Ebenso konnten mehrere Pack Leinen an das Rote Kreuz abgeliefert werden.

Pferdemangel

Das Salmer Fuhrgewerbe geriet infolge der Mobilmachung in schwere Bedrängnis. Da fast alle Pferde eingezogen waren, wurden die restlichen ungeheuer teuer. Man deckte seinen Bedarf in Trier und Köln, wo belgische Beutepferde zur Versteigerung kamen. Die Preise waren allerdings dermaßen hoch, schwankten sie doch zwischen 1800 - 3000 M, daß mancher Fuhrmann unverrichteter Sache zurückkam. Da vielfach Pferde durch Ochsen ersetzt wurden, stiegen die Preis für letztere ins Unermeßliche.

Lichtmangel

Das Fehlen des elektrischen Lichts machte sich äußerst unangenehm bemerkbar. Weil nicht genügende Mengen an Petroleum eingeführt werden konnten, entstand Lichtnot. So saßen denn die Leute abends beim Scheine der Kerzen zusammen.

Arbeitermangel

Die dauernden Einberufungen hatten empfindlichen Mangel an Arbeitskräften zur Folge. Frauen und Kinder zwangen die Arbeit nicht mehr, daher kamen gefangene Russen, später auch Italiener und Schwarze, die zum Teil in der Landwirtschaft und in dem Waldbetrieb Hilfe leisteten. Ihre Zahl betrug 40 - 50 Mann. Die meisten der Gefangenen waren untergebracht in dem Tombers'schen Saale, einzelne in Privatquartieren.

Kriegsanleihe

Ein entscheidender Geldsieg ging am 22. März 1916 zu Ende. Das deutsche Volk brachte die Riesensumme von 10,6 Milliarden M. zur 4. Kriegsanleihe auf. Auch die hiesigen Schulen trugen ihr Scherflein dazu bei. Es wurden 811 M gezeichnet, während die Pfarrei Salm 40 000 M. aufbrachte. Wegen der immer größer werdenden Papierknappheit wurde im Dorfe eine Papiersammlung abgehalten. Daran beteiligten sich in erster Linie die Schulen, die viele Zentner Altpapier zusammenschleppten, das nach Trier an die Firma H. Loeser u. C. gesandt wurde, die für den dz. 7 M. zahlte. Gleichzeitig wurde eine Sammlung von alten Goldsachen abgehalten. Goldene Schmuckgegenstände (Kreuze, Ketten, Ohrringe etc.) sandte man an die Nebenstelle der Reichsbank (Prüfungsstelle). Die Leute erhielten den Wert des Goldes ausgehändigt. Auf die 5. Kriegsanleihe zeichnete unsere Schule 1168,50 M., gewiß eine ganz gewaltige Leistung. Ähnliche Beträge wurden für die weiteren Anleihen aufgebracht. - Die Isolierung Deutschlands von der übrigen Welt brachte es mit sich, daß eine ungeheure Knappheit auf allen Lebensgebieten des tägl. Lebens einsetzte und so ist es zu verstehen, daß die Reichsregierung zum Sammeln von Früchten, Kräutern, Metallen u.s.w. aufforderte.

Sammeltätigkeit

Die Tätigkeit der Salmer Schuljugend leistete im Jahre 1917 denn auch in dieser Hinsicht ganz Hervorragendes. So konnten folgende Mengen abgeliefert werden:

3000	Pfd.	Heidelbeeren	im Werte von	1200,--	Mk
650	"	Himbeeren	" " "	357,--	"
30	"	Erdbeeren	" " "	16,50	"
150	"	Brombeeren	" " "	82,50	"
140	"	trockener Huflattich			
60	"	Schafgarbe		27,50	"
100	"	Brennesseln		7,00	"
5	"	Himbeerblätter		4,00	"
300	"	Ähren		40,50	"
1400	"	Kartoffeln		84,00	"
517	"	Holzäpfel		41,36	"

202 Pfd.	Haselnüsse	im Werte von	150,-- "
45 "	Eicheln	" " "	3,15 "
5 1/4 "	Kupfer	" " "	4,46 "
10 "	Messing	" " "	5,00 "
3 1/2 "	Gummi		
2 "	Zinn und Blei	" " "	0,80 "

*Kriegerheimkehr**

Der Friede war bereits monatelang wieder ins Land eingezogen, aber noch hatten nicht alle Kriegsgefangenen den Weg in die Heimat zurückgefunden. Als doch endlich der letzte heimgekehrt war, rüstete man sich, den tapferen Kriegern ein Fest zu bereiten, das Kriegerheimkehrfest. Zu dem Zwecke sammelten die Mädchen des Ortes in der Woche vorher Geld und Naturalien in Menge, um die Zurückgekehrten mit allerlei Gebäck und Süßigkeiten zu überraschen. In bestimmten Häusern wurde gebacken, andere schmückten den Festsaal in sinnigster Weise aus. Am Tage selbst traten dann die Krieger, nachmittags, Punkt 3 Uhr am südlichen Ende des Dorfes an, morgens wurde eine feierliche Messe gelesen. Nachdem ein Mädchen die Helden begrüßt hatte, setzte sich der Zug, unter Vorantritt einer Musikkapelle, in Bewegung zum Festlokal. Während man sich den duftigen Kaffee schmecken ließ, sorgten Kinder durch Vortragen von Gedichten, größere Mädchen durch Spielen hübscher Theaterstücke und der Chor durch Singen passender Lieder für Abwechslung. In einer Rede begrüßte man die heimgekehrten Krieger und Gefangenen. Das Lied: "Ich hatt einen Kameraden", von den Anwesenden stehend gesungen, schloß den so schön verlaufenen I. Teil. Bald luden die zarten Klänge eines ruhigen Walzers zu fröhlicher Tanzmusik. Der Verlauf des Festes war so harmonisch, daß es im wahrsten Sinne des Wortes ein Familienfest genannt werden konnte.

Kriegergedenkaltar

Eine Feier, die mit vorgenanntem Feste in engster Beziehung stand, aber von sehr ernstem Charakter, ja tiefster Trauer ihr Gepräge erhielt, fand am 22. Juli 20 statt. 24 junge, tapfere Helden kehrten aus dem furchtbaren Weltkrieg nicht mehr zurück. Als äußeres Zeichen ihres Dankes ließ ihnen die Gemeinde einen Kriegergedenkaltar, in Form eines Massengrabsteines errichten. Auf 2 Tafeln sind in goldenen Buchstaben die Namen der Gefallenen und Vermißten in harten Marmor, unauslöschlich, eingetragen.

Am Nachmittag des 22. Juli versammelte sich das ganze Dorf in der Kirche zu gemeinsamer Feier, bei der der Gedenkaltar seine Weihe erhielt.

Glockenweihe

Vor dem Kriege hatte unsere Pfarrei 2 Glocken, von denen eine, wie so manch ihrer Schwestern, vom Turm steigen und ihre friedliche Arbeit mit dem rauhen Kriegshandwerk vertauschen mußte. Lange mußte man sich daher mit einer Glocke begnügen, bis die Gemeinde 3 neue erhielt. Sie wurden im Heimatkreise, von dem Glockengießer August Mark in Brockscheid gegossen, dessen Vater auch die vorigen hergestellt hatte. Ihre Tonhöhen sind a - h - cis. Die größte, die A-Glocke, stiftete Herr Vorsteher Theis (10 000 M.). Sie wurde dem hl. Herzen Jesu geweiht. Sie trägt folgende Inschrift: "Hl. Herz Jesus u. Rettung. 1920. Gestift. v. J. P. Theis u. Kath. Mertes." Die beiden kleineren Glocken wurden durch freiwillige Spenden und von der Gemeinde bezahlt. Die H-Glocke, die der Mutter Gottes geweiht wurde, trägt die Inschrift: "Hl. Maria, Helferin der Christen, b. f. u. 1920" Die 3., die den Ton cis hat, erhielt den Namen des Schutzpatrons unserer Pfarrei, des hl. Hubertus. Auf ihr ist folgendes zu lesen: "Hl. Hubertus, unser Patron, beschütze uns. 1920" Am 29. August 20 fand die feierliche Taufe statt. Taufpaten waren bei der großen Glocke Herr Theis und Schwester, bei der zweiten Mädchen des Ortes und die 4 ältesten Jünglinge, sowie die Schulknaben und Schulmädchen, bei der letzten die 4 ältesten Frauen und Männer des Ortes. Zum Gusse vorgenannter Glocken hatte der Gießer z.T. Kriegsmaterial gebraucht. So kam es, daß die Töne in ihrer Höhe gut, doch in Bezug auf ihre Klangfarbe durchaus nicht getroffen waren. Es fehlten die Obertöne fast ganz. Infolgedessen mußten neue gegossen werden, die im Januar 22 aufgehängt wurden. Bei ihnen traten die Nebentöne hervor. Leider ist die kleinste im Verhältnis zu den anderen etwas zu hoch.

Ausweisung im Ruhrkampf

Mit zu den schlimmsten Auswirkungen des Weltkrieges auf wirtschaftlichem Gebiete gehörte der Ruhrkampf mit seinen üblen Nebenerscheinungen. Zwei pflichtbewußte, treudeutsche Beamte, die Herren Förster Acker und Knauer von hier, mußten zu damaliger Zeit infolge Ausweisung ihre Heimat mit dem unbesetzten Gebiet vertauschen. Leider gab es auch hier unsichere Elemente, die nach gewisser Richtung liebäugelten und für dieses Vorkommnis verantwortlich zu machen wären. -

"Franzosenschlag"

Die herrlichen fiskalischen Tannenwaldbestände lockten die Franzosen an, und so geschah es dann, daß ein Distrikt von 240 ha. Größe radikal abgeholzt wurde. Jene Stelle bezeichnet man heute mit "Franzosenschlag". Der Schaden, der dem Staate durch dieses kenntnislose, unfachliche Vorgehen entstanden ist, beläuft sich, nach Angaben von Fachleuten auf

Im Jahre 1927 wurde die ganze Fläche durch Herrn Staatsförster Lydorf wieder aufgeforstet. Wohl einige hunderttausend Nadelpflänzchen wurden während dieses Sommers daselbst angepflanzt. Die verschiedensten Vertreter des Nadelholzes können wir dort finden:

Rottannen, Weißtannen, besonders auch Douglastannen, die sehr raschen Wuchs nebst guter Holzqualität zeigen, weiter Sitka. Leider wütete der Rüsselkäfer in der jungen Kultur ganz ungeheuerlich, trotz eifriger Gegenmaßnahmen gingen viele tausend junger Pflänzchen bei seinem Zerstörungswerk zugrunde, sodaß man man im nächsten Sommer gezwungen war, die fehlenden durch neue Setzlinge zu ergänzen.

Heute zeigt die junge Kultur ein erfreuliches Bild.

(Über die Bekämpfung des Rüsselkäfers unter der Rubrik: Waldbäume und Sträucher)

Umgebung von Salm

Flurkreuze

Auf den Fluren Salms und den dazwischen liegenden fiskalischen Wäldern stoßen wir auf manches Beobachtenswerte und Volks- und Altertümliches. Ganz in der Nähe, am westlichen Ausgang des Dorfes, trifft unser Auge ein festliches Steinkreuz. Seine Geschichte reicht zurück bis zum Jahre 1888. Eine Salmer Frau namens Lues, die epileptisch veranlagt war, ging am 1. Dez. genannten Jahres auf das Feld und bekam an dieser Stelle einen Anfall. Unglücklicherweise fiel sie in den dort befindlichen Wassergraben und wurde vom Schlage gerührt. Ihr Sohn ließ ihr zum Andenken jenes Denkmal setzen, das unter dem Namen "Boarbels Kreuz" bekannt ist. ("Boarbels" ist der Dialektname für die Familie.) Vereinzelt, über die ganze Gemarkung verteilt, fallen uns 6 Holzkreuze auf, das 7., dazugehörige, stand am Schulgarten an der Kirche und ist durch ein Steinkreuz ersetzt worden. Bei schweren Erkrankungen pilgern die Leute dorthin, um von Gott die baldige Genesung des Kranken herabzuflehen.

Entstehung von Rom

Der, kaum eine Viertelstunde von Salm entfernt liegende Weiler Rom gehört zwar zu der Gemeinde Birresborn (von dort nach Rom etwa 9 km), ist aber infolge seiner geographischen Lage unbedingt zu Salm zu rechnen. Hinzu kommt die Tatsache, daß die Schulkinder nach hier eingeschult sind. Es ist daher wohl angebracht, Näheres über dieses Dörfchen zu berichten.

Folgendes ist über Rom aus der "Eiflia illustrata" zu entnehmen: "Der Weiler Rom oder Romerhof liegt östlich von Mürtenbach, dicht an der Grenze des Kreises Daun, oberhalb des Ursprunges des Braunebaches, ganz von Domänen-Waldungen umgeben. Im 14. Jahrhundert scheint hier ein Dorf gestanden zu haben. Im Jahre 1343 gestatteten Hartard, Herr zu Schönecken und Margaretha, seine Hausfrau, ihrem Burgmannen Ludwig von Tholey das Dorf "Royme" von dem Ritter Richart von Studernheim, dem es Hartard verpfändet, einzulösen. Im Jahre 1355 versprachen Gerhard, Herr von Schönecken und Nenetta, seine Frau, der Frau Margaretha von Falkenburg, (Witwe Hartards von Schönecken) den ungestörten Besitz des von ihr eingelösten Dorfes "Rome" bei Birresborn, bis sie im Stande sein würden, es mit 117 Gulden einzulösen. Die Abtei Prüm hatte hier ein Försterhaus gebaut, um welches sich nach und nach einige Hütten ansiedelten. Rom ist nach Salm eingepfarrt.

Unterhalb Roms, etwa 15 m rechts an der Birresborner Straße werden wir aufmerksam auf ein schlichtes Denkmal. Es ist ein viereckiger, hier im Walde gefundener Steinblock mit kleinen Anlagen und einem einfachen Holzgitter als Umzäunung. Es hat mit diesem Gedenkstein folgende Bewandtnis: Nach dem Weltkrieg wurde in hiesigen Forsten sehr gewildert. Ein Forstlehrling, der Sohn des damaligen Försters Knapp von hier, traf eines abends in der Nähe oben genannten Denkmals zwei Wilderer. Als er diese aufforderte, ihre Waffen an ihn abzugeben, wurde er von selbigen angeschossen und schwerverwundet liegengelassen. Die spät abends von der Bahn kommende Schwester hörte das Stöhnen des Bruders, der bald darauf verschied. Ihm zu Ehren errichtete der Försterverband den Gedenkstein. Im Jahre 1928 fand die Einweihung desselben statt durch die Forstbehörde. Es waren zu der Feier erschienen der Oberforstrat von Trier, verschiedene Oberförster und eine große Zahl Förster.

Villa Waldfried

Links der Straße zwischen Salm und Rom erkennt man schon von weitem verschiedene Gebäulichkeiten mit Anlagen. Ein alter Jagdliebhaber wählte sich dieses Fleckchen Erde zum Sommeraufenthaltort. Das etwa große Gebäude mit Umzäunung ließ er auf das prächtigste einrichten und anpflanzen. Ein breiter, mit den verschiedensten Baumarten bestandener schnurgerader Weg durchzog das ganze Anwesen. Am Eingang zum Parke postierte sich das geräumige Gärtnerhaus. Das Ende der Promenade bildete das Sommerhaus, während links daneben sich das Wohnhaus erhob. Ein Tennisplatz bot Gelegenheit zu Vergnügen. Auf zwei Weihern, auf denen weiße und gelbe See- und Teichrosen schwammen, und dessen Ufer mit allerlei Wasserpflanzen bestanden waren, tummelten sich Enten und Gänse. Seltene Bäume und Ziersträucher belebten die Anlagen. Nach dem Tode des Besitzers verfiel das ganze Anwesen. Nachdem der Fiskus dasselbe käuflich erworben hatte, wurde das Sommerhaus als Försterwohnung umgebaut und eingerichtet. - Man bezeichnet die Stelle als "Waldfried".

Wallenborn

Etwa 3 km von hier in östlicher Richtung gelegen befindet sich Wallenborn. Selbiger Ort hat ungefähr dieselbe Einwohnerzahl wie Salm, besitzt selbständig eine Gemeinde, ist nach Salm eingepfarrt und hat zwei Schulklassen. Eine direkt am Dorfe gelegene große, mächtig wallende Quelle, die sehr schwefel- und kohlenensäurehaltiges Wasser emporsprudelt und wallt, gab dem Dorf seinen Namen. (Wallender Born). In diesem Zusammenhange möchte ich erwähnen, daß die Fluren Wallenborns eine ganze Reihe kleiner sprudelnder Quellen aufzuweisen haben. Man sprach seinerzeit davon, irgendeine Firma habe vor, die Kohlensäure des dortigen Wassers zu verwerten. Eingebettet in eine schöne Talmulde hat der Ort Salm gegenüber manches voraus. Wenn aber, wie z.B. dieses Jahr, kalte Nebel im Frühjahr dort unten hocken, mag doch derjenige am besten stehen, der seine Getreidefelder und Obstanlagen auf luftiger Höhe liegen hat. Die Kapelle, jetzt neu renoviert worden, bildet eine Zierde des Dorfes. Das vor dem Dorfe, in einem netten Stil erbaute, noch ziemlich neue Schulgebäude, trägt sehr bei zur Verschönerung des Dorfes. - Mitte des vorigen Jahrhunderts legte ein Brand fast das halbe Dorf in Schutt und Asche. Zum Wiederaufbau diente das in Trümmern liegende Hillscheid.

Weidenbach und die Geschichte vom Zwerg Sylvanus

In etwas weiterer Entfernung wie Wallenborn liegt der kleine Ort Weidenbach. - Pfarreiort mit einer Schulklasse. Eine Sage, die zum großen Teil dort abspielt, soll hier wiedergegeben werden:

Eine Mutter ist mit ihrem Sohn, der ein Zwerg ist und den Namen Sylvanus Klein führt, im Walde beim Holzmachen. Der Knirps ist eine Eiche hinaufgeklettert und steckt oben in den Ästen. Eine Abteilung durchziehender französischer Soldaten bemerkt den waghalsigen Jungen und macht die Mutter auf ihn aufmerksam. Diese erklärt den Soldaten, es sei ein Zwerg und schon nehmen ihn die Franzosen nach anfänglichem Widerstreben der Mutter mit. Diese verkaufen ihn an den Grafen von Blankenheim.

In dessen Hause wurde ein Fest gefeiert. Als Ulk wurde der Kleine in einer Suppenschüssel aufgetischt.

Jammernd und weinend nahm man ihn heraus und gab ihm das Versprechen, daß der Fall sich nicht mehr wiederholen werde. Der Graf verkaufte ihn an den Kaiser nach Wien. Der gab der Mutter reichlich Geld, und der Kirche schenkte der Zwerg einen Kelch und ein Meßgewand.

Anmerkungen

Seite 3

Der Lehrer Anton Krebs stammt aus Neumagen. Er trat seinen Dienst in Salm als Schulamtsbewerber am 1. Februar 1927 an als Nachfolger des Lehrers Merges, der seit 1. April 1906 in Salm tätig war. Bis zum 1. April (dem Ende des Schuljahres) war er mit der Verwaltung der Stelle beauftragt. Mit dem 1. April wurde er einstweilig angestellt. Außer dem normalen Unterricht fand in den Jahren 1927 - 1929 eine Fortbildungsschule statt, die von Herrn Krebs abgehalten wurde. Er wurde auf eigenen Wunsch zum 1. Mai 1933 nach Weierbach (Nahe) versetzt.

Um die kulturellen Belange Salms hat er sich verdient gemacht als Gründer des Musikvereins, den er im Jahre 1927 ins Leben rief. Der Zweite Weltkrieg beendete das Wirken dieses Vereins. Erst im Jahre 1962 erfolgte die Wiederbelebung, wobei noch drei Mitglieder aus der Erstgründung des Vereins zur Stelle waren und aktiv mitwirkten.

Der zu Beginn genannte Schulrat ist Herr Rektor Paffrath, der am 1. Januar 1925 seinen Dienst antrat.

Seite 4

Die korrekte Schreibweise für die Weidenart ist: Salweide; diese Schreibweise ist auch in späteren Kapiteln vorzufinden.

In einer anderen Chronik wird darauf hingewiesen, daß im altdeutschen die Salweide »sahalo« genannt wird.

»**Salm** (Grafen, Fürstentum) 1019 spaltete das an der Mosel begüterte Geschlecht der Grafen von Luxemburg die Grafen von Gleiberg (im 12. Jh. erloschen) und die Grafen von S. ab, die sich nach der in den Ardennen gelegenen Burg S. bei Vielsalm [Vieil Salme, gelegen bei Stavelot, Anm.] in der späteren belgischen Provinz Luxemburg benannten und mit Hermann von S. 1081-8 einen deutschen Gegenkönig zu Heinrich IV. stellten. 1163/1204 teilte sich das Geschlecht in die Linien Niedersalm (Altsalm) mit Alfter und Obersalm mit der Burg S. bei Schirmeck im Unterelsaß sowie der Grafschaft S., den Herrschaften Mörchingen, Püttlingen, Warsberg und Rotzlar im Elsaß und in Lothringen.«

zitiert aus: Gerhard Köbler, Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien und reichsunmittelbaren Geschlechter vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München 1988, vollständig überarbeitete Auflage 1995

Im Kloster Himmerod, der an der Salm im Jahre 1134 gegründeten Zisterzienserabtei, liegen zwei Grafen von Salm begraben. Kunstvoll gestaltete Begräbnistafeln erinnern an sie.

Seite 7

Die Zahl der Einwohner betrug im Jahre 1905: 195 männliche und 204 weibliche Personen, gesamt 399, die in 88 Haushaltungen lebten.

106 Kinder drückten die Schulbank; in diesem Jahr wurden 19 Kinder entlassen, 14 neu eingeschult. 45 Personen waren auswärts beschäftigt, im Ruhrgebiet oder anderen weiter entlegenen Regionen.

Im Jahre 1939 betrug die Gesamtzahl 413 Einwohner in 88 Haushaltungen, davon 197 männlich und 216 weiblich. Die Schule wurde von 89 Schülern besucht, in der Unterklasse 21 Jungen und 32 Mädchen, in der Oberklasse 15 Jungen und 21 Mädchen.

Es bestanden in diesem Jahre 9 gewerbliche Betriebe

Seite 8

Die Eheleute Michael Tombers und Katharina, geb. Hermes wanderten im Jahre 1914 aus. Im Jahre 1954 besuchte Katharina Tombers noch einmal ihr Heimatdorf.

Seite 9

Der Dechant in St. Wendel und päpstliche Geheimkämmerer Matthias Heibges war geboren am 15. November 1874. Er verstarb am 20. Januar 1947 in Ausübung seines Amtes im Dom St. Wendalin.

Der Missionar Wilhelm Heibges, geboren am 20. Oktober 1881 war von 1910 bis 1959 tätig in Honolulu auf Hawaii. Er verstarb am 5. Januar 1971.

Herr Joseph Heibges verstarb am 7. November 1938.

Der Missionar Johann Dingels verstarb am 16. Juli 1943 auf Neu-Guinea.

Seite 10

Der Name: Melbaum taucht im Zusammenhang mit der Verwaltung der Güter auf. Der Sitz der Verwaltung, wozu auch Salm gehörte, war die Burg Kerpen. Der Graf von Manderscheid-Kerpen-Schleiden residierte in Schleiden.

Seite 11

Das Relief, das jetzt am Vorbau der Kirche angebracht ist, stammt nach Einschätzung des »Wackenroder« aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Taufstein und Muttergottesstatue befinden sich mittlerweile im Diözesanmuseum Trier.

Zur Muttergottesstatue existiert eine Legende.

Seite 12

Die Daten ab 1944 sind nachgetragen von den jeweiligen Pfarrern.

Seite 13

Die Zahlen sind im Original nicht aufgeführt

Seite 14

Das hier angeführte Haus ist im Zuge verkehrsbaulicher Maßnahmen abgerissen worden. Es war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in erhaltungswürdigem Zustande. An seiner Stelle steht jetzt ein Brunnen.

Es bestand ab dem 20. Oktober 1906, der Einweihung der neuen Schule, in der alten Schule eine einklassige reine Mädchenschule. Spätestens im Jahre 1920 wurde die Mädchenschule aufgelöst und gemischte Klassen eingeführt mit einer Unterklasse und einer Oberklasse.

Für die Jahre ab 1910 bis 1936 gibt es keine Auskunft über die effektive Zahl der Schüler. Im Mittel aus den vorherigen Jahren (und auch den späteren) ergibt sich eine Schülerzahl von ca. 90. Der durchschnittliche Zugang an Schülern in die Unterklasse betrug ca. 12, die Zahl der Entlassungen dürfte im selben Rahmen gelegen haben.

Seite 15

Die Namen der Lehrer nach 1928 sind von den Lehrkräften nachgetragen. Frau Maria Theobald hat sich offensichtlich bei den hier wirkenden politischen Kräften zu dieser Zeit unbeliebt gemacht, da sie sich gegen die Vereinnahmung der Kinder in die Staatsjugend stellte. Kurz nach ihrer Versetzung wurde sie pensioniert, was wohl einem Berufsverbot entspricht.

Seite 17

Die Christianisierung erfolgte durch den Hl. Willibrord (657 - 739), der mit dem »Apostel der Deutschen«, dem Hl. Bonifatius zusammenarbeitete und die Benediktinerabtei zu Echternach gründete, wo sich auch sein Grab ist.

Seite 18

Bertrada, eine fränkische Fürstin, war eine Verwandte Karls des Großen. Angeblich hat diese ihren Sitz in Mürtenbach genommen, wonach die dortige Bertrada-Burg benannt ist. Karl der Große soll dort geboren sein.

Seite 19

Die Kirche liegt auf einer Höhe von 552 Metern über Normal Null, der »Galgen« auf etwa 620 Metern. Die höchste Erhebung des Bergrückens ist der »Prümscheid« mit einer Höhe von 671 Metern.
Die Skizze ist leider nicht vorhanden.

Seite 20

Die hier genannte Straße betrifft die Strecke Daun - Bitburg, die jetzige B 257, die als Notstandsarbeit in den Jahren 1929 - 1931 gebaut wurde.

Seite 21

»Die Eifel selbst wird von stark gefalteten devonischen Schiefern und Grauwacken aufgebaut. Der westliche Teil, dessen Nordwestende die schildförmig gewölbte Hochfläche des Hohen Venns bildet, geht schon in die belgischen Ardennen über. In dieser westlichen Hocheifel haben sich erstaunlich ebene Hochebenen ausgebildet, die einen ausgeprägt atlantischen Klimacharakter haben.«

zitiert aus: Walter Sperling: Landeskundliche Einleitung

»Die ältesten weit verbreiteten auftretenden Gesteine in Rheinland-Pfalz entstammen dem Devon, als sich von W[esten] kommend ein Meer ostwärts vorschob und als Flachsee oder Tiefsee das ganze heutige Rheinische Schiefergebirge bedeckte. Während der Tiefseezeiten sammelten sich Tone an, wogegen Sande in Festlandsnähe in einer Flachsee zur Ablagerung gelangten. Da das Meer ständig weiter sank, (Geosynklinale), konnten mehrere tausend Meter Sedimente aufgenommen werden. An einzelnen Stellen kam es auch zum Absatz von Kalken [Dolomiten zu Gerolstein] Im darauffolgenden Karbon wurden die Devonschichten zu engen Mulden und Sätteln zusammengeschoben und verfestigt. (variskische Faltung). Dabei erwiesen sich die Ton (Tonschiefer) als leichter verfaltbar als die starren Sandsteine (Quarzite).«

H. Liedtke : Die geologische Entwicklung in Rheinland-Pfalz

in: Topographischer Atlas des Landes Rheinland-Pfalz, Neumünster 1973

Seite 22

Die Salm mündet bei Klüsserath in die Mosel.

Seite 23

»Schließlich sind die Hochlagen der Gebirge durchweg durch kalte Winter und hohe Niederschläge gekennzeichnet (Ozeanisches Berglandklima, mit kühl-feuchtem Bergklima). Ein Teil des Niederschlages fällt als Schnee und bleibt in "normalen" Jahren in den höheren Lagen 50 - 70 Tage lang als alles verhüllende Schneedecke liegen. Diese rund zwei Monate dauernde Schneedecke bildet eine erhebliche Erschwerung für den Verkehr und macht verständlich, warum die Hauptstraßen lieber den oft gewundenen Tallagen folgen, in denen die Schneedecke meist nicht länger als zwei bis drei Wochen liegenbleibt. Die Schneehöhen im Gebirge können bis zu einem halben Meter betragen; man rechnet, daß je hundert Meter Anstieg die Schneedecke um jeweils 5 cm mächtiger wird und daß mit einer Höhenzunahme von 100 m die Schneedecke zehn bis elf Tage länger liegenbleibt. Zugleich steigt in den höheren Teilen der Eifel und des Hunsrücks die Nebelhäufigkeit bis auf mehr als einhundert Tage je Jahr.«

H. Liedtke : Klimatypen in Rheinland-Pfalz

in: Topographischer Atlas des Landes Rheinland-Pfalz, Neumünster 1973

Seite 27 und 28

Bei der Aufzählung der hier genannten Orchideen ist es dem Verfasser der Anmerkungen als botanischem Laien nicht möglich, die in diesem Kapitel genannten Arten im heutigen Duktus gattungsgerecht zuzuordnen.

Stattdessen folgt hier eine Aufzählung der Arten, die in den verschiedenen Nachschlagewerken vorgefunden wurden, ohne hier auch nur annähernd ein vollständiges Bild der Arten geben zu können.

Bleiches, Weißes oder Großblütiges Waldvögelein

Cephalanthera damasonium (*C. alba*) Ausdauernde, bis über 50 cm hohe Pflanze. Stengel schlank, unten schuppig, bis oben beblättert. Blätter länglich eiförmig, kahl. Blüten in wenigblütiger Ähre. Blütenhüllblätter gelblich-weiß. Untere Tragblätter in der Regel länger als der Fruchtknoten.

Blüht im Mai und Juni. Von der Ebene bis ins Gebirgsvorland zerstreut in Laubwäldern.

Verwandt: Rotes Waldvögelein *C. rubra* mit rosa bis purpurroten Blüten und oben drüsig-flaumigem Stengel

(noch Seite 27 und 28)

Breitblättriges Knabenkraut, Breitblättrige Kuckucksblume *Orchis latifolia* (*Dactylorhiza majalis*). Ausdauernde, bis 50 cm hohe Pflanze mit mehrfingerig geteilten Knollen. Stengel aufrecht, hohl. Blätter länglich-eiförmig bis lanzettlich, kurzscheidig, dunkelgrün, gewöhnlich schwarzbraun gefleckt. Blütenähre dicht. Blüten lila oder purpurn, selten rötlich oder weißlich, äußere Blütenhüllblätter gefleckt; Lippe purpurrot, dreilappig; Sporn kürzer als der Fruchtknoten. Blüht von Mai bis Juli. Von der Ebene bis ins Gebirgsvorland ziemlich häufig auf feuchten Wiesen.

Zweiblättrige Kuckucksblume, Waldhyazinthe, *Plantanthera bifolia*. Ausdauernde, bis beinahe 50 cm hohe Pflanze mit zwei Knollen. Stengel aufrecht, hohl. Zwei gegenständige, breit-elliptische Blätter; am Stengel bis zu drei kleine, schuppige Blättchen. Ähre locker, walzig. Deckblätter gelbgrün. Blüten ziemlich groß, weißlich, duftend, gespornt. Blüht im Juni und Juli. Vom Flachland bis ins Gebirge ziemlich häufig in lichten Wäldern, Gebüschen und auf Waldwiesen.

Unter Stendelwurz wird auf die oben genannte Waldhyazinthe verwiesen. Sehr ähnlich, aber seltener ist die grünliche Waldhyazinthe, mit grünlich-weißen Blüten. Sie wächst besonders in Laubwäldern.

Höswurz (nach hosenähnlicher Doppelknolle)
verschiedene einheimische Orchideen, besonders die Gattung *Gymnadenia* und manche Knabenkräuter (*Orchis*)

Gymnadenia: (Nacktdrüse, Nacktorchis, Händelwurz, Händelkraut, Höswurz) Orchideengattung in Europa/Nordasien, 10 Arten.
Häufigste in Deutschland: *G. conopsea*. Knollen werden als Salep medizinisch verarbeitet.

Große Händelwurz. Mückenhändelwurz, Nacktdrüse; *Gymnadenia conopsea*. Ausdauernde, bis über 50 cm hohe Pflanze. Knollen bis fünfteilig fingerförmig. Stengel aufrecht. Blätter länglich-lineal, graugrün. Blütenähre mit lanzettlichen, am Rand oft violetten Hochblättern. Blüten purpurrot, selten weißlich; Sporn bis doppelt so lang wie der auffallend gedrehte Fruchtknoten. Blüht von Mai bis Juli. Vom Flachland bis ins Gebirge zerstreut in lichten Wäldern, auf Wiesen und grasigen Hängen, gewöhnlich auf Kalkböden.

(noch Seite 27 und 28)

Mit der »Murkenorchis« kann die *orchis morio* gemeint sein:

Kleines Knabenkraut, Salep-Knabenkraut, *Orchis morio*. Ausdauernde, bis 25 cm hohe Pflanze mit ungeteilten kugelförmigen Knollen. Stengel grün. Blätter graugrün, die unteren lanzettlich, die oberen schuppig-scheidig. Ähre locker. Blüten purpurrot, selten weißlich, grünlich geadert. Blütenhülle bildet einen kurzen stumpfen Helm; Lippe violettrot, dunkel gefleckt; Sporn dick, walzig-keulig. Frucht eine Kapsel mit vielen winzigen Samen. Blüht von April bis Juni. Von der Ebene bis ins Gebirgsvorland zerstreut auf trockenen Wiesen und grasigen Hängen.

Verwandt sind: Ragwurz-Arten, *Ophrys*. Lippen ohne Sporne, aber mit ausdrucksvoller, einer Biene oder einem anderen Insekt ähnelnder Zeichnung mit Braun-gelb-weißen Blüten. Genannt werden: Fliegen-, Bienen-, Spinnen- und Hummel-Ragwurz.

Breitblättriger Sitter, Sumpfwurz *Epipactis helleborine* (*E. latifolia*) Ausdauernde, bis 50 cm hohe Pflanze, oft mit nichtblühenden Trieben. Stengel aufrecht, gewöhnlich grün, oben flaumig. Blätter breit-eiförmig, grün, meist abstehend, unterseits flaumig, stengelumfassend sitzend, länger als die Stengelglieder. Ähre länglich, einseitwendig, locker. Zahlreiche Blüten, erst nickend, während der Blüte abstehend. Fruchtknoten in der Regel kahl. Innere Blütenhüllblätter grünlich oder rosa bis violett. Blüht von Juni bis August. Vom Flachland bis ins Gebirge ziemlich häufig in Wäldern. Verwandt: Brauner Sitter oder Strandvanille *E. altorubens*. Fruchtknoten dicht drüsig-flaumig. Blüten dunkelpurpurrot, auffallend duftend. Ganze Pflanze purpurrot überlaufen.

Weitere hier möglicherweise vorfindbare Orchideenarten sind:

Helmknabenkraut *Orchis militaris* und *Orchis mascula*.

Alle hier genannten Pflanzen sind streng geschützt.

Literatur: Der Neue Herder, Freiburg im Breisgau, 1949;
Der Große Brockhaus;
Felix, Toma, Hisek: Der große Naturführer,
Franckh'sche Verlagsbuchhandlung (KOSMOS FRANCKH),
2. Auflage, Stuttgart 1973,

Seite 29

Im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit muß in dieser Gegend noch der ursprüngliche Bestand der Laubbäume stark vorgeherrscht haben. Nadelbäume waren in der Eifel wenig heimisch.

Seite 32

Der Pflanzgarten ist jetzt beheimatet am Forsthaus Salm-Rom, erreichbar über die Straße nach Birresborn, links abzweigend zum Forsthaus, dort vorbei nach etwa 200 Metern auf der linken Seite. Der hier erwähnte Pflanzgarten lag an der Straße nach Mürtenbach im Wald.

An dieser Stelle sei das folgende Gedicht abgedruckt, das wohl aus den Jahren nach 1950 stammt.

Die Kulturmädchen vom Forst "Grindelborn"

Früh um sieben geht es los, Hedwig, Gretchen, Anna.
 Am Salmbach will man sich treffen.
 Die Oberdorfer sind uns schon entwischt.
 Nun Mädels, zieht doch einmal an,
 sie gehen doch schon am Bergeshang.
 Und in der Gemeinde dann,
 glotzen uns die Mufflons an.
 An der Kreuzung steht ein "grüner" Mann,
 der schaut uns nicht ganz freundlich an.
 Wir schauen schnell noch mal zurück,
 die Uhr, das ist sein erster Blick!
 Den Schlaf, den muss man schon vermissen,
 wenn man ein Böcklein will erwischen.
 Auf den Schneisen schon ein Schrei,
 dem Meister ist's nicht einerlei.
 Hat's mal eines falsch gemacht,
 wird für zwölf Mann Krach gemacht.
 Das Schienenkörbchen gibts nicht mehr.
 Die Kasten sind uns viel zu schwer.
 Der Rasen tut den Pflanzen gut,
 doch uns macht er sehr wenig Mut.
 Ein nasser Lappen noch dazu,
 auch damit hat man keine Ruh'.
 Bei Pflanzungen so vieler Art,
 schon hat man da was falsch gemacht.
 Der Garten wird jetzt schon gepflügt,
 mit Pendelpflug und "Wolfgerät".
 Himbeerzeit, du schöne Zeit,
 mit Freistellen ist es nun soweit.
 Manches Pflänzchen wär erstickt,
 hätt' unser Aug' es nicht erblickt.

Und schneid' die Sichel nicht mehr gut,
 der Meister sie dann schleifen tut.
 Doch hat man sich mal hingesetzt,
 dann kommt Herr Pickan angewetzt:
 Ihr sitzt herum und stiehlt die Zeit,
 bis Mahlzeit ist noch nicht soweit!
 Nach einigen Regentagen,
 ersetzt das "Schienenkörbchen" Lastkraftwagen.
 Beim Wegebau der Firma "Donnerwetter"
 schaffen Frauen in Wind und Wetter.
 Ja, bei dem schönen Stundenlohn
 schafft man diese Arbeit schon.
 In dem schönen "Grievental"
 liegen Steine überall.
 Nun sind wir all zum Winterschlaf bereit,
 denn "steinreich" sind wir nun, ihr Leut!

"Donnerwetter"	Firma Gebr. von den Wettern ? (eher: Forst - wg. anschreien!)
"Grievental"	Grievenloch;
Schienenkörbchen	Henkelkorb aus Haselnußruten, die aufgespleißt werden

Seite 33

Die Gemeinde besaß einen Steinbruch, in dem Bruchstein (Rotwacke) abgebaut wurde. Die roh behauenen Steinen wurden vermauert; man spricht von Bruchsteinbau. Sandstein wurde gewonnen im Salmer Forst »Am weißen Stein«. Sandkaulen waren im Wald vorhanden, um den Mörtel für den Bruchsteinbau zu erstellen. Bei diesem Sand handelt es sich um eine geringwertige Qualität, die nicht zur Putzherstellung taugt. Kalk resp. Zement kommt aus den Kalkbrüchen um Gerolstein. Es wurde fast ausschließlich mit ungelöschtem Kalk gearbeitet, der beim Bau in einer Grube gelöscht wurde. Holz als Baumittel war und ist reichlich im Forst vorhanden.

Seite 34

Man kann davon ausgehen, daß im durchschnittlichen Haushalt sechs Personen wohnten, davon 2 Kinder. Bei einer reinen Wohnfläche von ca 80 qm. im bäuerlich geprägten Haus, inclusive der Küche, in der alles Futter bereitet wurde, erscheint dies aus heutiger Sicht wie die Haltung im Hühnerstall. Jedoch wird dies auch im Rückblick nicht so empfunden. Aus der großen persönlichen Nähe ergab sich ein enger Zusammenhalt und eine starke Bindung an die Familie. Ein starkes Band war die gemeinsame Arbeit in der Landwirtschaft, in der jedes Familienmitglied in der Verantwortung stand.

Seite 36

Am 6. August 1926 brannte die erste elektrische Glühbirne in Salm. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde Salm an das Netz des Kreises Daun angeschlossen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse hatten einen früheren Anschluß verhindert. Der Kreis finanzierte das Unternehmen; die Rückzahlung des gegebenen Darlehens an die Gemeinde wurde über einen angehobenen Preis der Kilowattstunde refinanziert.

Der Stromlieferant ist im Original ausgelassen.

Seite 37

Eine besondere Spezialität, die auch jetzt wieder in Mode kommt, ist der »Bierebuunes« (Birnenmus). Der Aufstrich wird hergestellt aus luftgetrockneten Birnen, die in heißem Wasser aufquellen. Diese Quellmasse wird ausgedrückt und kommt auf einen Hefeteig in eine flache Fladenform.

Mit einer Gabel wird ein Linienmuster eingezogen. Der Hefeteig wird dann mit dem Mus gebacken.

Daß wir nicht gerade aus einer reichen Gegend stammen, ist uns von altersher bewußt. Klima, Höhenlage und Bodenbeschaffenheit haben schon immer einem vielfältigen Ackerbau ihre Grenzen aufgezwungen. Getreide und Kartoffel waren die Grundnahrungsmittel. Um etwas Abwechslung auf den Küchentisch zu bringen, sei hier das Rezept zu einem typischen, deftigen und schmackhaften Eifeler Gericht festgehalten:

Pellkartoffeln mit Specksoße (aus Omas Kochbuch)

Man lasse Speck aus und bräune kleingehackte Zwiebeln mit Mehl an. Das ganze wird mit Wasser abgelöscht. Hierzu gibt man ein Lorbeerblatt und schmeckt mit Essig, Salz und Pfeffer ab.

Guten Appetit!

Seite 41

Der neu gegründete Musikverein ist hier nicht erwähnt, zweifellos aus Bescheidenheit, oder aus der Skepsis, daß er sich nicht lange halten würde.

Seite 43

Die "Schleich" ist ein Fußweg, der recht steil bergaufwärts zur Kirche führt und den man demzufolge nicht schnellen Schrittes durchheilen kann. Für das "Unterdorf" ist es der nächste Weg zur Kirche.

Seite 45

An »Bruderschaft« findet das Schützenfest der im Jahre 1931 gegründeten St. Hubertus Schützenbruderschaft statt.

Die Prozession ist seit dem Jahr 1964 abgeschafft.

Seite 46

Nachgetragen sind von anderer Schrift die Verse:

Jäle Fäden um et Hous
jess de Fosicht Eier aus;
soss schecke mer Ech den Wollef an et Hous.

Seite 47

Geschenke sind zwischenmenschliche Bindeglieder und sollen uns miteinander verbinden. Der Pate schenkt seinem Patenkind Ostereier und einen Hasen oder ein Präsent-Ei. Zu meiner Kindheit (Edmund Mertes) zog man am Ostersonntag oder -montag mit den Eiern auf den "Hoan", den sogenannten "Ousterberch". Hier wurden allerlei Eierspiele veranstaltet. Vom Scheiben und Werfen (über die Hochspannungsleitung) bis zum sogenannten "Eiertitschen" mußten die Eier ihre Festigkeit unter Beweis stellen.

Traditionsreiche und über die Grenzen der Eifel hinaus bekannte Wettkämpfe an den Ostertagen sind die Eierlagen in Neroth und Schönecken. Hierbei werden in Neroth 81, in Schönecken 104 Eier in bestimmtem Abstand ausgelegt. Der "Raffer" darf immer nur ein Ei einsammeln. Der "Läufer" hat zu gleicher Zeit eine bestimmte Wegstrecke zurückzulegen, in Neroth bis Oberstadtfeld, in Schönecken bis Seiwerath und zurück. Eine von alters her bekannte Sitte hat sich bis heute erhalten: Nach der Messe am Ostermontag werden die nummerierten Plätze auf der Empore und hinten in der Kirche auf der Männerseite meistbietend und für ein Jahr zur Nutzung verpachtet.

Eine weitere Kurzfassung findet sich in einer anderen Chronik:

Leck, stitt opp,
soß as uhser Häärjott fier Ech opp.

Seite 48

St. Barbara

Als Kinder haben wir unsere Schuhe geputzt und am Vorabend vor dem Zubettgehen vor die Schlafzimmertür gestellt. Am Morgen fand man darin ein paar Plätzchen.

St. Nikolaus

Es läßt sich nicht mit Sicherheit zurückverfolgen, muß aber schon sehr lange her sein, als in Salm der erste Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht zur Kinderbescherung auszog: St. Nikolaus, ein Bischof, und sein Gefährte, eine eher furchterregende Gestalt im Teufelsgewand, die sinngemäße bildhafte Verkörperung von Gut und Böse. Sie waren wohl einst die Vorreiter unseres heutigen Weihnachtsfestes.

Wenn man vom Mißbrauch des Heiligen in den Kaufhäusern und auf den Weihnachtsmärkten absieht, darf man sie als Vorboten des kommenden Weihnachtsfestes verstehen. Wohl jeden von uns begleiten Erinnerungen an die Zeit, wo nach langem Warten am späten Abend des Nikolaustages ein Schellengeläut ihre Ankunft ankündigte. Nach mahnenden Worten aus dem "Dicken Buch", die durch Kettengerassel und drohende Mimik seines Knechtes Nachdruck bekamen, sank einem das Herz fast in die Hose. Zitternd wurde das obligatorische Gedicht aufgesagt, Besserung versprochen; nach ein paar ermunternden Worten wurde der langersehnte Teller mit Süßigkeiten überreicht: ein beeindruckend nachhaltiges Erlebnis. Anekdote von Edmund Mertes: Es war wohl in den Kriegsjahren, als die meisten Männer eingezogen waren. Einen Nikolaus und Knecht Ruprecht gab es nicht, man wußte sich aber zu helfen. Ein Geräusch ertönte, die Wohnstübentür öffnete sich einen Spalt breit und etwas Gebäck wurde hereingereicht. Der Nikolaus war da! Ich muß wohl nicht überzeugt gewesen sein und äußerte als kleiner Bub die Feststellung: "Es war nicht der Nikolaus, Oma hat in die Pfanne geklopft!"

Weihnachten

Kein Fest im ganzen Jahresablauf hat einen so tief verwurzelten Symbolcharakter wie das Weihnachtsfest. Viele Bräuche sind damit verbunden, zum Beispiel die Weihnachtskrippe. Sie findet ihren Ursprung im Jahre 1223. Damals stand die erste naturgetreue Nachbildung der Darstellung Christi Geburt in der Kirche des Franz von Assisi.

Eine Krippe aus Wurzelstöcken, von Soldaten gebaut, gab es in der Salmer Kirche schon vor dem Jahr 1939.

Die Kinderbescherung war vor allem eine Idee Martin Luthers und anderer Reformatoren.

Der Weihnachtsbaum geht auf vorchristliches Brauchtum zurück. Zur Feier der Wintersonnenwendewurden grüne Zweige gesammelt, um damit Haus und Stall zu bestecken. Der Brauch, einen Weihnachtsbaum aufzustellen, kam im Elsaß und im Schwarzwald Anfang des 16. Jahrhunderts auf. Die elsässische Chronik berichtet, daß man 1509 in Straßburg in den Stuben Tannenbäume aufstellte und mit Äpfeln, kleinen Kuchen und Zuckerware schmückte. Erst im 19. Jahrhundert kam der Weihnachtsbaum zu den Familien in Deutschland. Die ersten Tannenbäume in unserer Gegend waren mit getrockneten Früchten und Walnüssen geschmückt. Vom Baumschmuck im heutigen Sinne wird Anfang des 20. Jahrhunderts berichtet, in Salm zu erwerben im Geschäft von Piroth's Elis, wahrscheinlich angeregt durch den damaligen Jagdpächter Sawitzki. Heute, an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, sind Tannenbaum und Weihnachtskrippe der Stolz vieler Häuser.

Neujahr

Man stattet den Verwandten und Nachbarn einen Besuch ab und wünscht dabei ein "gesundes neues Jahr". Von seinem Paten erhält man den obligatorischen "Neujahrsweck", ein Gebilde aus Hefeteig in Gestalt eines Weckmanns ohne Kopf und Tonpfeife, dafür aber mit vier Beinen ausgestattet.

Bei der Hausschlachtung wurde den Nachbarn und einigen Verwandten, soweit sie nicht ohnehin hilfreich anwesend waren, die "Wooschtbreet" (Wurstbrühe) gebracht in einer kleinen Milchkanne als Anteil am "Schlachtefest".

Seite 49

Sterbeamt

Bis hinein in die Mitte der Fünfziger Jahre hielt sich der Brauch, daß beim Sterbeamt ein symbolhafter Sarg, die "Tumba", im Mittelgang der Kirche aufgestellt wurde. Der Verstorbene wurde von der ganzen Trauergemeinde aus ihrer Mitte verabschiedet.

Den Abschluß eines Begräbnisses bildet der "Koochen" (Kuchen), zu dem recht weitschweifig eingeladen wird. Es ist heute noch Brauch, daß den älteren Leuten Kuchen von der Kaffeetafel ins Haus gebracht wird. Häufig entwickelt dabei diesem Bringen noch bisweilen längerer Plausch.

Seite 50

Klappern in der Karwoche

Der Karfreitag erinnert die Katholiken an den Kreuzestod Christi. In der evangelischen Kirche ist er der höchste Feiertag im Jahreskreis. Gegen alle sonstige Gewohnheit ruft keine Glocke zum Gebet oder zur Messe. Auch während des Gottesdienstes läuten keine Altarschellen. Vom "Gloria" in der Gründonnerstagsmesse bis zur Osternachtfeier bleibt alles stumm.

Wenn man einer alten Mär glauben will, sind die Glocken nach Rom geflogen und legen beim Papst die Osterbeichte ab. Es ist die Zeit der "Klapperjungen und -mädchen". Mit ihren Rollerkasten und Klappern ziehen sie durch den Ort, verkünden die Tageszeiten und den Beginn der Gottesdienste. Der Kirchengelehrte Cusanus (1401 - 64) hat diesen Brauch schon beschrieben.

Vom morgendlichen "Et lokt Bäätglaak" über den Mittagsruf "Et lokt Mettisch", dem Ruf zum Gottesdienst "Et lokt Zuhoof" bis hin zum abendlichen "Et lokt Bäätglaak" übernehmen die Kinder die Aufgabe der Glocken an den Kartagen. Das Klappern endet am Mittag des Karsamstag. Als Belohnung erhalten sie von der Bevölkerung Eier und neuerdings auch Geld.

Seite 51

Bei uns war der Tag in früher Zeit unter dem Namen "Krautweschsonntag" bekannt. Auch heute wird noch wie früher ein bunter Strauß aus allem, was Feld und Flur hervorbringen, gebunden und mit zur Kirche genommen. Vielerorts gehen an diesem Tag Umzüge mit prächtig geschmückten Erntewagen (Niederstadtfeld, Rockeskyll).

Am 1. Mai wurde das Vieh gesegnet, später zu Beginn des Wirtschaftswunders auch die Traktoren und sogar die Automobile.

Seite 53

Der Vers fehlt leider.

Eingeschoben sind hier Bräuche, die nicht im Heimatbuch erwähnt sind:

Scheewe Sunndisch

Ein in vielen Eifeldörfern, allerdings nicht bei uns bekannter Brauch, wahrscheinlich heidnisch-keltischen oder germanischen Ursprungs. Ein eisenbereiftes Holzrad wird mit Stroh umwunden, welches am Abend des 2. Sonntags nach Fastnacht angezündet und einen Abhang hinuntergeschoben wird. Anderen Ortes wird ein Kreuz oder eine Strohpuppe gebunden und angezündet. Wahrscheinlich ist dieser Brauch aus Baden-Württemberg in die Eifel gebracht worden. Er ist ein fester Bestandteil der Schwäbisch-Allemanischen Fastnacht. Vom Sinn her soll er die bösen "Wintergeister" vertreiben.

Kepp leften

Eifrig wachten die Dorfjungen über die Mädchen im heiratsfähigen Alter. Traf es sich, daß ein junger Mann aus einem anderen Ort seine Angebetete bei uns fand, war das ein Anlaß, einen gebührenden Tribut zu fordern. Bekanntlich läßt sich nichts lange verheimlichen: das nächste Treffen der beiden wurde abgewartet, um die "Kepp zu leften" (Kappe zu lüften). Schnell waren Schirm und eine Kerze bereit. Die Dorfjungen versammelten sich um das Paar, der Schirm wurde über dem Pärchen aufgespannt, die Kerze für die (un)heilige Handlung angezündet und der Vers vorgetragen: **Wir haben vernommen, daß Sie sind gekommen, eine der schönsten Rosen aus unserem Garten zu pflücken. Und sind Sie nicht willig, so binden wie ihnen den Esel an!**

Diese Handlung war die unmißverständliche Aufforderung, sich durch ein "Abstandsgeld" in die Dorfgemeinschaft einzugliedern, das meist an Ort und Stelle im Wirtshaus in Naturalien entrichtet wurde. Wer reichlich gab, der konnte sich in Zukunft auf die Hilfe der Burschen verlassen.

Es soll aber auch schon vorgekommen sein, daß die Aufforderung auf taube Ohren stieß ! Bei Nichtbezahlung wurde der fremde Bursche mit der "Esels-hochzeit" verhöhnt, denn ein solch unehrenhaftes Verhalten stellte eine Schande für die Dorfburschen dar und forderte Bestrafung. Eine Abreibung bei passender Gelegenheit unterstrich dann die Forderung. Ein lebenslanger Makel aber blieb ihm in der Dorfgemeinschaft.

Schleifen (in alter Zeit)

Die Zeit des Kennenlernens ging dahin, der Hochzeitstermin rückte näher. Das Aufgebot wurde bestellt. Verwandte, Freunde und Bekannte waren geladen. Die standesamtliche Trauung hatte stattgefunden und die Romanze ging ihrem Höhepunkt entgegen. Noch einmal fanden die gleichaltrigen Dorfjungen sich zusammen. Ein eisenbereifter Ackerwagen und eine Sense wurden bereitgestellt, mit denen man zum Haus der Braut zog. Es wurde "geschliffen". Geld oder Alkoholisches waren der Dank für die schöne "Nachtmusik", ade du schöne Junggesellenzeit!

Spießen

Eine Art Brauchtum: das Hochzeitsfladenessen der Jungmänner. Wenn früher im Dorf Hochzeit gehalten wurde, war das schon ein Ereignis. Auch die Junggesellen kamen nicht zu kurz; sie gratulierten zur Hochzeit und bekamen Fladen und Trinkbares. Mancherorts wurde auch ein an einer Stange befestigter Korb ins Hochzeitshaus gereicht.

Dort, wo der Brauch noch lebt und niemand mehr wie früher zu Hause feiert, geht man ins Festlokal und läßt das Brautpaar hochleben.

Poltern (in neuerer Zeit)

Vieles unterliegt einem zeitlichen Wandel, so auch Sitten und Gebräuche. Altes wird durch Neues, Zeitgemäßes, Modernes ersetzt, anderes übernommen aus der Stadt oder anderen Gegenden. Gemeint ist der Polterabend. In einer nicht mehr von der Religion geprägten Zeit kommt seine universelle Anwendbarkeit vielen entgegen. Andere, die den Trubel einer großen Hochzeitsgesellschaft nicht mögen, nutzen ihn als sogenannte Vorhochzeit mit Freunden, Bekannten, Arbeitskollegen und Vereinskameraden. Gefeierte wird in der Regel am Abend der standesamtlichen Trauung mit Tanzmusik, Büfett und Umtrunk. Auch Geschenke werden überreicht. Während bei früheren Polterabenden oftmals Haus und Grundstück unter einem Berg von Unrat begraben waren, findet man heute wieder mehr zurück zum eigentlichen Poltern: Krach machen, Lieder absingen und auch einiges an Porzellan zerschlagen. Als Zusammenfassung: Eine konfessionslose Hochzeitsfeier!

Kommunionpatenschaft

Ungefähr bis zum Anfang des 2. Weltkrieges übernahm ein Salmer Kommunionkind am "Weißen Sonntag" die Patenschaft über ein Kommunionkind aus dem Nachbarort Wallenborn.

Hexennacht

Es ist die Nacht vom 30. April zum 1. Mai. Ob man hier von einem Brauch oder von einer Sitte sprechen kann, bleibt dahingestellt. Im Schutz der Nacht zieht die Dorfjugend durch den Ort und stiftet dabei so allerhand Unfug und Schabernack.

Vom Handauflegen und Besprechen

Ein oft zitierter Ausspruch, den wir alle schon oft einmal gehört haben: Die gute alte Zeit; ein kleiner Beigeschmack von Wehmut klingt schon mit. War sie wirklich so gut? Man hatte noch Zeit füreinander. Das Geschehen in der Welt war weit weg, die Politik berührte einen nicht, und die Sorgen und Katastrophen ferner Länder waren fern.

Es waren andere Probleme, familiäre, aber auch wirtschaftliche, die Sorgen bereiteten. Der Kampf ums tägliche Brot, aber auch Krankheiten und mancherlei Mißgeschick bei Mensch und Vieh bestimmten das Alltagsgeschehen. Im steten Ringen mit der Natur, bestimmt von den damaligen erdverbundenen Lebensgewohnheiten, bildeten Mensch und Tier eine Einheit, wie es sie heute nicht mehr gibt.

Für einen Arzt, ob bei Mensch oder Vieh, war kein Geld da. Aber es gab sie ja in jedem Ort, die "Kundigen" für Verstauchungen, Verbrennungen, Ausschlag und das Blutstillen. Manche konnten auch dem Feuer Einhalt gebieten. Es handelt sich hier um das Gesundbeten, Handauflegen, oder wie der Volksmund sagt "Besprechen".

Häufig ging das so vor sich:

Derjenige, der sich darauf verstand, berührte die verletzte Körperstelle und murmelte einen unverständlichen Vers; man mußte von der heilenden Wirkung überzeugt sein, daran glauben und es half!

Den genauen Text verriet derjenige nicht, in einigen Fällen vermachte er ihn vor seinem Tod einer ihm vertrauten Person, häufig einem seiner Kinder, so daß dieses Wissen in den Familien weitergegeben wurde. Ob nun Aberglaube oder Teufelsspiel, es bleibt im verborgenen, nur der Eingeweihte kennt es.

Von solch geheimnisvollen Kräften sind Anekdoten überliefert:

Der Pastor wird zu einem "Kundigen" gerufen, der im Sterben liegt. Er kommt bis zur Zimmertür, kann aber nicht die Türschwelle überschreiten. Geheimnisvolle Kräfte hindern ihn daran.

Auch von einem scharfen Hund wird berichtet, den man einem solchen Mann vorführt. Er sieht den Hund an, der daraufhin verstört wegläuft. Der Mann hat den "bösen Blick".

Viele solcher Geschichten hat Matthias Zender, der die Westeifel in den Jahren 1929 bis 1936 bereiste und die ihm erzählten Begebenheiten in seinem Buch "Sagen und Geschichten aus der Westeifel" (Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn, 3. Auflage) aufschrieb, der Nachwelt erhalten. Auch in Salm erlauschte er einiges:

SALM. Ein Salmer Pastor kam von Mürtenbach durch den Wald nach Salm. Da kamen drei Strolche und wollten sein Geld haben. Ja, dann sollten sie drei Schritte wegtreten, er will ihnen das Geld teilen. Dann zog er einen Kreis über den Weg. Dann hat er das Geld rausgeholt. Wie er vorgetreten ist, sind die Kerle stehen geblieben, sie kamen nicht mehr weiter. Der Pastor ging heim. Dem Küster hat der Pastor gesagt, er müsse am anderen Morgen früh aufstehen, vor Sonnenaufgang müsse er da sein. Nach Sonnenaufgang sei es zu spät, dann seien die Kerle vom Teufel geholt. Der Küster stand auch früh auf, wie er hinkam und sie sieht, da winkt er. Und sie gucken, daß sie fortkommen.

WALLENBORN. Ja, da hat man viele Leute, die sagen, die Kühe würden ihnen gemolken von anderen Leuten. Da sind sie als bei einen Pastor gelaufen und haben gemeint, er könne etwas daran machen. Die Mehrzahl der Pastöre tut das nicht, sie wollen keine Hexerei treiben.

Es gibt welche, die können es. Ich habe ein paar Mal gemerkt, daß sie bei Brand etwas können. (Der Lehrer macht Einwendungen.) Eul: Schwätz mer net, de können dat. Die meisten Leute werden ausgelacht mit dem Kram. Aber so einfach ist das nicht. Hier war es vor ein paar Jahren, ich weiß nicht, wie sie die Hexerei raus haben bekommen.

Sicher, es ist keiner, der was kennt. Wohl bei Fußschmerzen. Das habe ich selbst mitgemacht. Aber ich kann es nicht mehr, das Gebet. Unsere Mädchen haben dem Rotsberger von Salm das gesagt: "Ose Vatter hat dat Boch." Da hat der das Buch verbrannt. In Weidenbach, der Meerfeld von der Post hatte sich den Fuß verbrannt. Ich war da. Ich hatte nichts gesagt. Ich habe es aber gemacht. Da war er auf einmal ruhig: "Seit dou do baß, spiren ich kân Pein mih." Ich habe ihm nicht gesagt, daß ich da etwas gemacht hatte.

SALM. Das Haus in Salm war überhaupt ein Gespensterhaus. Im Stall standen drei Pferde und zwei Koppeln Ochsen, da war manchmal ein Krach im Rauf. Ein andermal war wieder morgens die Scheuer auf. Mein Vater kam mal abends nicht heim. Aber um zwölf Uhr nachts kam einer über das Pflaster, sperrte die Türe auf und macht sie wieder zu, geht die Treppe rauf über mein Zimmer zu dem Bett von meiner Mutter. Ich hörte ihn über mein Zimmer gehen, ich hab aber nichts gesehn.

Dann ging es wieder zurück über mein Zimmer, die Treppe runter zur Türe raus über das Pflaster weg. In der Küche war oft ein Spektakel. Da hat es als gekocht, aber man hat nichts gesehn. Meine Schwestern hben unten geschlafen; über ihr Bett hat sich ein großes schweres Tier gebückt.

SALM. Ich habe in Salm einen Schuster gekannt, der war ganz weiß. Der wollte einmal eine einjährige Rute schneiden mit einem Schnitt. Da guckt er über sich und sieht da einen Mühlstein hängen. Dadurch wurde er ganz weiß.

SALM. Ich werde noch eines erzählen. Wir waren 56 [1856] verbrannt hier in Salm, hier das ganze untere Dorf. Damals waren noch alle Häuser mit Stroh gedeckt, es gibt heute noch welche. Da ist einer Sonntags nachmittags in den Wald gegangen und hat Birkendeckruten geschnitten, um das Stroh festzubinden. Als er eine schwere Bürde hatte, hat er sie zusammengebunden. Und er hat sich auf die Bürde gesetzt und die Pfeife noch gestopft und wollte heimgehen. Über das Tabakschneiden schneidet er sich in den linken Daumen. Und da kommt ein Jäger vorne an ihm vorbei und hat zwei solche Hündchen an der Leine. Er hatte den Daumen so mit der Hand gepackt. Er hat zugehalten, damit es nicht so bluten soll. Und da kamen die Leute ja schauen und haben ihm ihn ja verbunden. Und da sagt so eine alte Frau von achtzig Jahren: "O Peter, es ist ja heute Fronsonntag, und du gehst in den Wald!" "Ja, es ist geschehen, morgen hatte ich keine Zeit", sagte er.

SALM. Sonntags abends saßen mal Jungen in der Wirtschaft, es kann in Salm gewesen sein, und sie reden vom Greilen. Da sagt einer, er graule nicht. Sie hatten gerade vom Kirchhof geredet, und da sagte er, er wäre so kühn, er ginge einen Knochen holen von einem Toten auf den Kirchhof. Es war zwölf Uhr, und er geht und bringt den Knochen. Wie er die Türe aufmacht von der Wirtschaft, sagt er: "Hei hon ich de Knouch." Und er setzte sich nieder. Man hatte keinen gehört, aber auf einmal war die Tür auf, und ein großer Herr im Überzieher stand da, der sagte, er solle den Knochen zurücktragen. En dot (tat) et, menge Man. Un wie en de Kehr hat, jähnt en häm, lächt sich ner un aß och jäng (bald) jesturwen.

Ein Wertewandel hat sich seitdem vollzogen, Geld und Arbeitsplatz, ja nicht zuletzt die berufliche Rangstellung bestimmen unser heutiges Leben. Gegen Krankheiten, Mißgeschick und Unfälle ist man versichert. Naturkatastrophen, Ernteaufschläge, Wildschaden und erschwerte landwirtschaftliche Arbeitsbedingungen (Höhenlagen) sind finanziell geregelt. Vieles hat sich geändert, ja auch die Nachbarschaft. Das Unabhängige hat das Miteinander verdrängt. Vom "Wunderheiler" und dem Unerklärlichen, das damit verbunden ist, will man heute nichts mehr wissen.

Seite 65

Aus der letzten zugänglichen Viehzählung aus dem Jahre 1914: es gab 13 Pferde, 423 Stück Rindvieh, 123 Schweine, 7 Ziegen, keine Schafe, aber um 500 Stück Federvieh. 20 Bienenkörbe wurden gezählt und 1014 Obstbäume. Im Jahr wurden um die 50 Schweine und 3 bis 4 Rinder als Eigenverbrauch geschlachtet.

Seite 75

Die in diesem Kapitel angeführten Erläuterungen zur Erklärung der Flurnamen schildern in allererster Linie den hohen Grad an fantastischer Begabung des Autors. (Dies ist durchaus nicht als abfällig zu verstehen.) Unter Umständen ist er auch an den einen oder anderen schalkhaften Einwohner dieses Ortes geraten, der ein paar »Stücklein« los werden wollte.

Seite 81

Der Autor hat den Ersten Weltkrieg nicht in Salm erlebt. Seine Schilderung geht zurück auf die eindringlichen und ausführlichen Berichte und Notizen seines Vorgängers, des Lehrers Merges.

Seite 85

Die Rückkehr der letzten Gefangenen war ca. Mitte Oktober 1919. Das Kriegerheimkehrfest fand statt am 16. Mai 1920, 4 Monate nach dem offiziellen Friedensschluß.

Danksagung

Die Gemeinde dankt dem Förderer, der in besonderer Weise die Ausgabe dieser Veröffentlichung ermöglicht hat

SPEDITION
Müller GMBH
Güternah- und Fernverkehr - Lagerung
Logistische Dienstleistungen - Abfertigungsspedition

Spedition Müller D-54552 Mehren



Inhaltsverzeichnis

Geschichtliches	5
<i>Gemeindeverhältnisse</i>	7
<i>Salmer Persönlichkeiten</i>	9
Kirchliche Verhältnisse	10
Namen der Pfarrer	12
<i>Kirchen- und Pfarrgut</i>	13
Schulische Verhältnisse	14
Namen der hier wirkenden Lehrer	15
Frühgeschichte der Eifel	17
 Erdkundliches und Naturkundliches	
Lage des Dorfes	19
Verkehrsverhältnisse	20
Geologische Beschaffenheit des Bodens	21
Bewässerung	22
Klima	23
Tiere und Vögel	25
Seltene Blumen (Orchideen)	27
Nachtrag zu Orchis	28
Andere Blumen	28
Waldbäume	29
Waldsträucher	31
Pflanzgarten	32
Rüsselkäfer	32
 Volkswirtschaftliches und Volkskundliches	
Wohnstätten	33
Bekleidung	35
Licht	36
Nahrung	37
Wasserverhältnisse	39
Vereine	41
Heutiges Gewerbe	42
Dorfstraßen	43
Häuserbezeichnungen	44

Sitten und Gebräuche

Bruderschaftsfest	45
Kindtaufe	45
"Fette" Donnerstag	46
Eierfest	47
Osterfest	47
Weihnachten	48
Schießen	48
Nachbarschaften	48
Verwandtschaften	49
Todesfälle	49
Große Wäsche	50
Karwoche	50
Beim Handel	50
Krautweihtag	51
Betgänge nach dem Heiligenhäuschen	51
Bittgang nach Oberstadtfeld	52
Die Wallfahrt der Blankenheimer nach Trier	52
Pilgerfahrt nach Barweiler	53
Ein neuer Kirchhahn	53
Kirmes und Fest	54

Mundart	55
Abzählreime	57
Spottreime	59
Mundartliche Rätsel	60
Stabreime	61
Scherzreime	62
Wetterregeln	63

Beschäftigung der Bewohner

Ackerbau	64
Viehzucht	65
Obstbau	65
Waldbau	65
Sonstige Arbeitsgelegenheit	65
Bienenzucht	66
Hühnerzucht	67
Zuchtschweine	67
Viehhüten	67
Heizung	68
Gemeindewald	71
Schiffeln	72
Gewerbe in früherer Zeit	73
Köhler	73
Kalkofen	73
Eichenwaldlohe	73

Flurnamen	75
Drainagegenossenschaft	80

Während des Weltkrieges

Ausbruch des Weltkrieges	81
Verwundetenfürsorge	81
Pferdemangel	82
Lichtmangel	82
Arbeitermangel	82
Kriegsanleihe	83
Sammeltätigkeit	83
Kriegerheimkehr	85
Kriegergedenkaltar	85
Glockenweihe	86
Ausweisung im Ruhrkampf	87
"Franzosenschlag"	87

Umgebung von Salm	
Flurkreuze	88
Entstehung von Rom	89
Villa Waldfried	91
Wallenborn	92
Weidenbach und die Geschichte von Sylvanus	93
 Anmerkungen	 95
 Fördererwidmung	 116